

Schneidemühl oder Rom?

Oder:

Die wahre katholische Kirche

ermittelt

aus den apostolischen Urkunden

von

Ph. J. Oster.



„Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht
überwältigen.“ (Matth. 16, 18.)

Posen, 83/15

Verlag von Gebrüder Scherk.

1845.

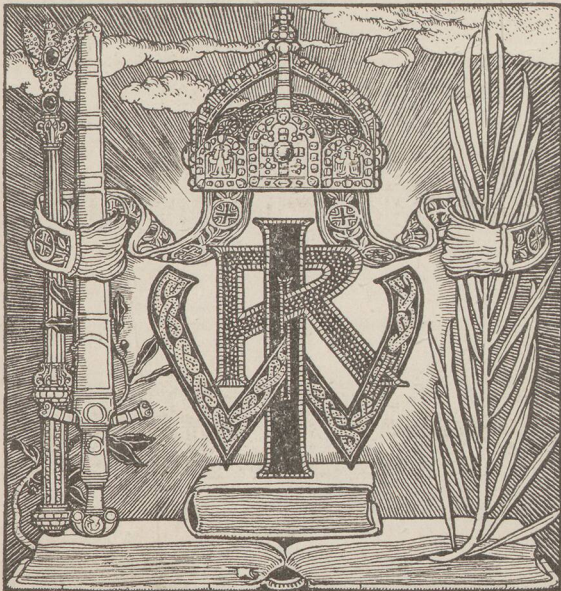
Wypożycza się
tylko do czytelní

To

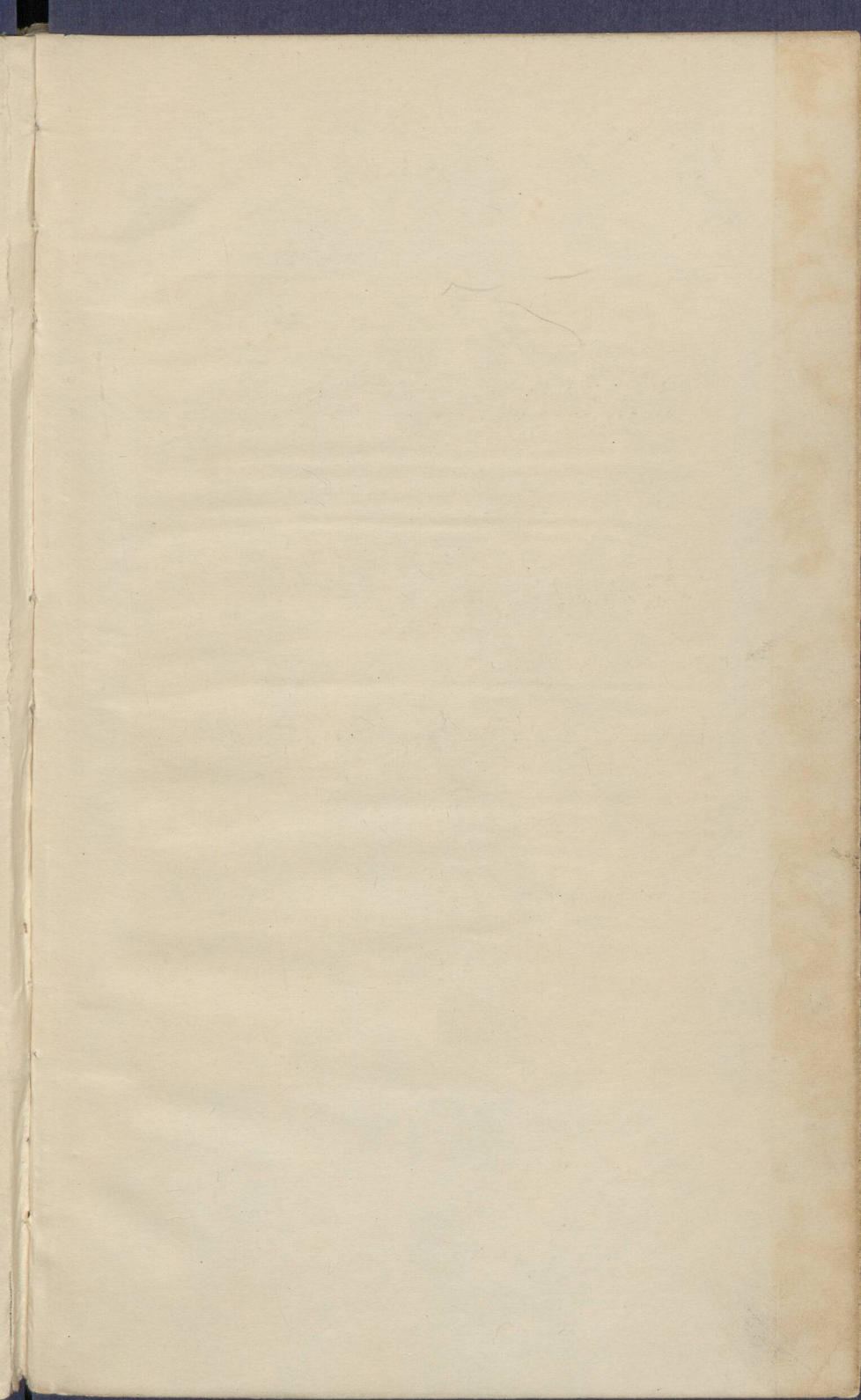


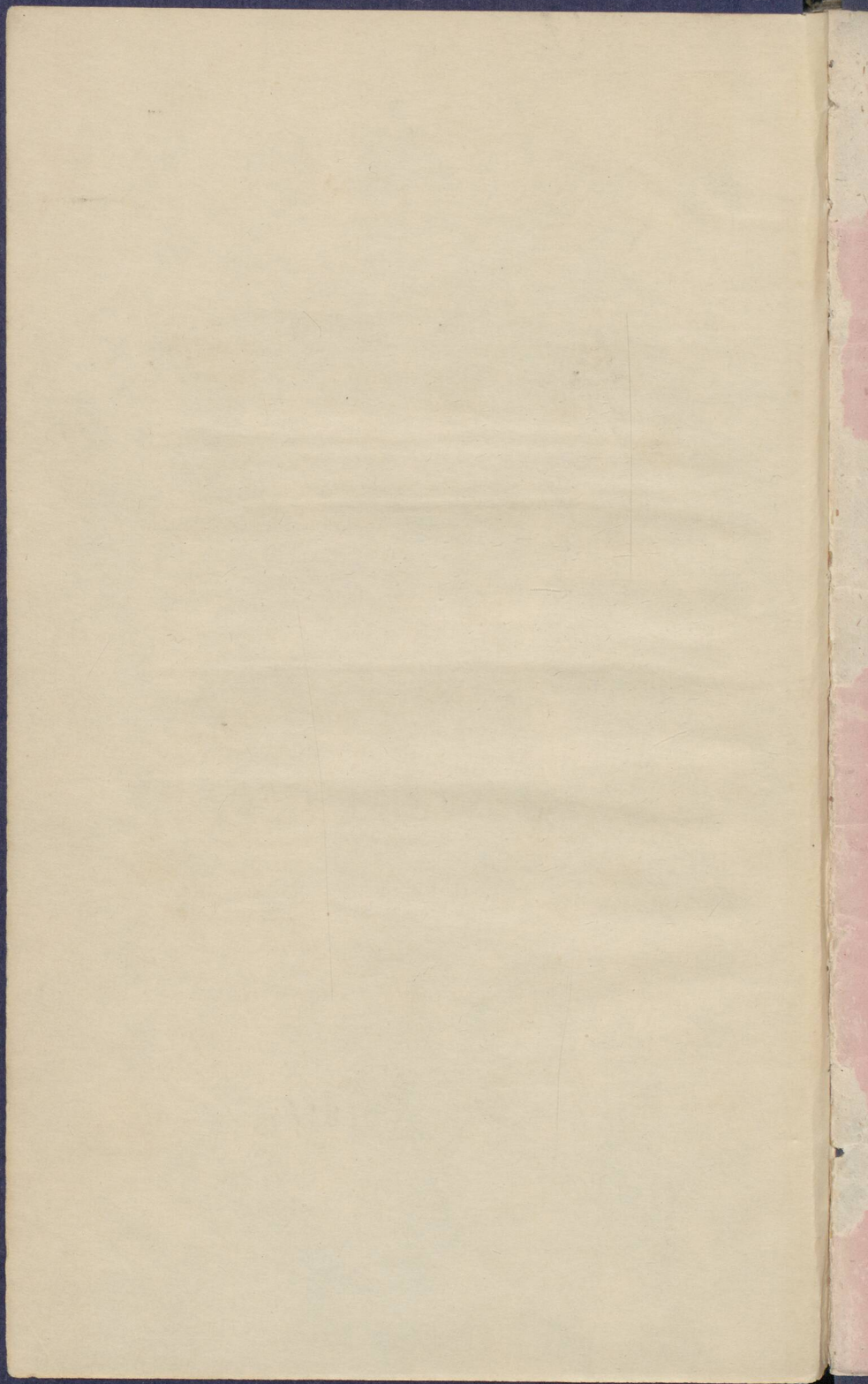
467 8

KAISER-WILHELM-BIBLIOTHEK-POSEN



GESCHENK des Herrn Leutnant d. L.
CHR. H. GERLACH, Danzig. 1902.





Schneidemühl oder Rom?

Oder:

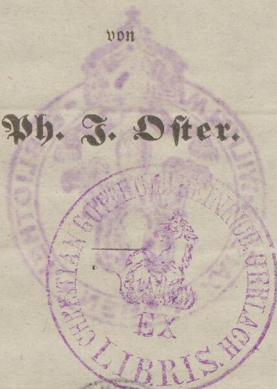
Die wahre katholische Kirche

ermittelt

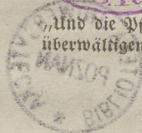
aus den apostolischen Urkunden

von

Ph. J. Oster.



„Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht
überwältigen.“ (Matth. 16, 18.)



Posen, 83/15

Verlag von Gebrüder Schert.

1845.

Druckerei von J. G. Decker & Comp.

Posen

Die hiesige katholische Kirche

Posen

aus der Geschichte von Posen



Posen, gedruckt bei W. Decker & Comp.

Posen

Verlag von J. G. Decker & Comp.

1882

Dem
um die Rechte der Kirche hochverdienten Manne,

dem
Herrn Ober = Landes = Gerichts = Rath
von Sangwitz

in Breslau,

in herzlicher Liebe und Hochachtung

gewidmet

/ von

dem Verfasser.

Dem

um die Rechte der Kirche bedenklichen Bedenke

dem

Seiner Ober- Landes- Gerichts- Kasse

von Zangemeister

in Berlin

in der ersten Reihe und Forderung

schon

dem Berliner

Ein Hauptgegensatz zwischen Schneidemühl und Rom ist die Lehre von der Kirche. Beide behaupten katholisch zu sein, beide der wahren apostolischen Kirche Jesu Christi anzugehören, und befehlen sich wegen dieser doppelten Benennung. Während Schneidemühl sein Bekenntniß ausgiebt als ein »christlich-apostolisch-katholisches«, so ruft ihnen Rom durch die Beleuchtung desselben in einem bei Stefanski zu Posen im Monat Dezember erschienenen Schriftchen (S. 22.) zu: »Möget ihr wollen oder nicht, so seid ihr keine katholische Christen mehr! — Katholiken sind nur diejenigen, welche dieselbe Glaubenslehre und dieselben sieben Sacramente und dasselbe Kirchenoberhaupt haben. Diejenigen aber, die den Nachfolger des heiligen Petrus nicht als Oberhaupt erkennen, gehören nicht mehr zu dieser Kirche, welche Christus auf den Petrus — den Fels — gebaut hat. — Katholiken sind wir, weil wir zu einer Kirche gehören, die nicht 1844 begann, sondern am Pfingstfeste, als der heilige Petrus mit seiner ersten Predigt an 3000 Menschen bekehrte, öffentlich ins Leben getreten, und bis an's Ende der Zeiten fortbestehen wird; ja, zu einer Kirche gehören wir, die nicht in Schneidemühl allein, sondern auf dem ganzen Erdplaneten befindlich ist, ja, einer allgemeinen katholischen Kirche Glieder zu sein, haben wir das Glück durch die göttliche Gnade. — Apostolisch ist endlich nur die Eine katholische Kirche, weil in ihr die mit den Aposteln anfangende und niemals unterbrochene Auseinanderfolge im kirchlichen Lehramte fortbesteht.«

Wer von den Beiden hat Recht? Das kann nur durch geschichtliche Untersuchungen ermittelt werden, durch ein Zurückgehen auf die ersten Spuren der Kirche in der Welt, auf die Aussprüche ihres Gründers und die Handlungsweise ihrer allerersten Lehrer und Leiter, der Apostel. Seine Gegner mit dreisten Behauptungen abspeisen, ist zwar ein weit leichteres Geschäft, als unbefangene, gründliche Geschichtsforschung anzustellen. Allein dieses Letztere ist um so nothwendiger, je lauter wieder in unseren Tagen von Italiens Hauptstadt her der Ruf in die Welt erschallt: »Außer meiner Kirche ist für keinen Menschen Heil! Bei mir ist Christus allein: Verflucht ist, wer ihn anderwärts sucht.«

Und so haben denn auch wir uns in Gottes Namen einer geschichtlichen Untersuchung über den wahren Begriff von der apostolisch-katholischen Kirche unterzogen, und Folgendes ist das Resultat unserer Forschung.

Als des Weltheilandes Herold, Johannes der Täufer, das Volk Israel auf dessen Erscheinung in seiner Mitte aufmerksam machen und zu dessen würdigem Empfange vorbereiten wollte, da sprach er: »Thut Buße, das Himmelreich,« oder noch wörtlicher übersetzt, »das Königreich der Himmel ist nahe herbeigekommen« ¹⁾. Und als bald darauf der Herr selbst persönlich aufrat, so war das erste Wort seiner Verkündigung: »Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen« ²⁾. Die Frommen in Israel verstanden diese Sprache. Denn aus den alten Propheten war ihnen bekannt, daß der gegenwärtige Zustand ihres eigenen Volkes sowohl als der gesammten Heidenwelt, ein vorübergehender Nothstand sei, daß eine Zeit kommen werde, wo der Herr seinen Geist ausgießen wolle über alles Fleisch, wo

¹⁾ Matth. 3, 2. — ²⁾ Matth. 4, 17.

die Erkenntniß des Herrn die Erde bedecken werde, wie die Wasser den Meeresgrund, wo die Spaltung der Menschheit in verschiedene Sprachen, Verfassungen und Reiche ein Ende nehmen und an der Stelle des Neides, des Hasses, der Zwietracht, der Feindschaft und Kriege, ein allgemeiner Weltfrieden unter Einem Scepter und zwar dem des Davidssohnes, des verheißenen Messias, Statt finden wird. Und da namentlich Daniel, einer der letzten und zugleich einer der deutlichsten Propheten, sowohl die Zukunft des Fürsten-Messias, als die des von ihm zu gründenden Reiches aufs Bestimmteste, sogar mit genauer Angabe der Zeit geweissagt und von diesem Letzteren die Ausdrücke gebraucht hatte: »Zur Zeit solcher Königreiche (von deren Entstehen und Dauer unmittelbar vorher die Rede ist) wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören, aber es wird ewiglich bleiben« ¹⁾; so war in Israel die Sprachweise aufgekommen, die noch bis auf den heutigen Tag unter den Juden gebräuchlich ist, das vom Messias zu stiftende Reich »Reich der Himmel,« »Reich Gottes« zu nennen, ihn selbst aber »König-Messias«.

Was nun auch immer die Juden sich für Vorstellungen vom Messias und vom Himmelreiche mochten gemacht haben, so ist doch so viel gewiß, daß sie mit diesem Reiche eine gottlose Gesinnung für unvereinbar hielten, und daß »Buße thun« eine unerläßliche Bedingung zur Aufnahme in dasselbe sei. Denn als Johannes der Täufer dessen Nahesein verkündigte und aus diesem Grunde zur Buße und zur Ausöhnung mit Gott (durch Vergebung der Sünden) aufforderte, da »ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land,

¹⁾ Dan. 2, 44.

und die von Jerusalem, und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden¹⁾. Alles, sogar Zöllner und Kriegsknechte²⁾, Pharifäer und Sadduzäer³⁾, fragte: »Was sollen wir denn thun?« Denn »das Volk war im Wahne und dachten alle in ihrem Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus (der große König-Messias) wäre«⁴⁾.

Es mochten ihnen bei dieser ihrer Ansicht vom Reiche Gottes Stellen des Alten Testaments vorgeschwebt haben, wie folgende:

»Neiget eure Ohren her, und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben, denn ich will mit euch einen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids (des Messias). Siehe, ich habe ihn (diesen David, Messias) den Leuten zum Zeugen gestellt, zum Fürsten und Gebieter den Völkern. . . . (Darum) suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet ihn an, weil er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wesen und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zu dem Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung«⁵⁾. —

»Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir«⁶⁾. — Und es wird daselbst (im Reich des Messias) eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird; und derselbe wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren nicht irren mögen⁷⁾. — Dann wird der Herr den Unflath

¹⁾ Marc. 1, 5. — ²⁾ Luc. 3, 12. 14. — ³⁾ Matth. 3, 7. —
⁴⁾ Luc. 3, 15. — ⁵⁾ Jes. 55, 3–7. — ⁶⁾ Jes. 60, 1. — ⁷⁾ Jes. 35, 8. —

der Töchter Zions abwaschen, und die Blutschulden Jerusalems vertreiben durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird ¹⁾). Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen daß sie genennet werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.²⁾

Eben so fest steht jedoch auf der andern Seite, daß mit solcher richtigen Ansicht vom Himmelreich bei den Zuhörern Johannis des Täufers und des Herrn Jesu viele verkehrte, falsche Ansichten und voreilige, unreife, fleischliche Erwartungen mitunter gelaufen sind. Diese zu berichtigen, und überhaupt klare, wahre Vorstellungen vom Himmelreich, vom Reiche Gottes unter dem Volke und überhaupt in der Welt zu verbreiten, und durch solche Belehrungen das Kommen dieses Reiches einzuleiten: das war der Zweck des Propheten-Amtes Jesu.

Jesus war in die Welt gekommen, um König einer allgemeinen Welt-Theokratie, eines neuen Gottesstaates auf Erden zu sein, wovon der israelitische nur Vorbild gewesen war. In dieser Eigenschaft hatte er zunächst den höllischen Usurpator, den Fürsten dieser Welt, den Teufel, der durch die Sünde die Menschen in seine Gewalt bekommen hatte, und unter tausenderlei Gözengestalten und Gözennamen, sich als Weltherr anbeten ließ, zu besiegen, sein Anrecht auf die gebundenen Sklaven zu zernichten, ihn selbst zu binden und

¹⁾ Jes. 4, 4. — ²⁾ Jes. 61, 1–3.

seiner unumschränkten Gewalt zu entkleiden, und den Doppelsaamen des Himmelreichs, Licht und Leben, unter die dem finstern Todtenreich verfallenen Adamsöhne zu streuen.

Den Zustand der vormessianischen Welt, in welchem noch bis auf den heutigen Tag alle Völker sich befinden, die nicht auf irgend eine Weise unter dem Einflusse Jesu stehen, wird in der poetischen Sprache der Propheten, von Jesaias mit den Worten geschildert: »Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker«¹⁾, und vom Apostel Paulus im gewöhnlichen Geschichtsstyle also beschrieben:

»Die Menschen haben keine Entschuldigung, dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedanket, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden; und haben verwandelt die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen, und der kriechenden Thiere. Darum hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit zu schänden ihre eigenen Leiber an ihnen selbst; die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lüge, und haben geehret und gedienet dem Geschöpfe mehr, denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit, Amen. . . Und gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkennen, hat sie Gott auch dahingegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt. Voll alles Ungerechten, Hurerei, Schalkheit, Geizes, Bosheit, voll Hasses, Mordes, Haders, List, giftig, Ohrenbläser, Verläumder, Gottesverächter, Freveler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, den Eltern Ungehorsame, Unvernünftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche

¹⁾ Jes. 60, 2.

Unbarmherzige, die Gottes Gerechtigkeit wissen (daß die solches thun, des Todes würdig sind), thun sie es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es thun . . . Oder haben (in dieser Hinsicht) die Juden einen Vortheil? Gar keinen, denn wir haben droben bewiesen, daß beides, Juden und Griechen, unter der Sünde sind. Wie denn (von den Menschenkindern überhaupt) geschrieben steht: da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer; ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen handeln sie trüglisch, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit; ihre Füße sind eilend, Blut zu vergießen; in ihren Wegen ist lauter Unfall und Herzeleid; und den Weg des Friedens wissen sie nicht. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen. Wir wissen aber, daß, was das Gesetz (die Schrift des Alten Testaments) sagt, das sagt es (vornämlich) denen, die unter dem Gesetze sind (also den Juden); auf daß Aller Mund verstopft werde, und alle Welt Gott schuldig sei; darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag¹⁾.

Solche Werke der Finsterniß zeigen²⁾ aber eine gänzlich von Gott abgekehrte Willensrichtung, eine Feindschaft gegen Gott in dem Herzen des Menschen an; denn »aus dem Herzen des Menschen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung³⁾. Sie beweisen, daß die, bei denen sie sich vorfinden, nicht unter der Zucht und Leitung des göttlichen Geistes stehen⁴⁾.

¹⁾ Röm. Kap. 1 — 3. — ²⁾ Gal. 5, 19 — 21. — ³⁾ Matth. 15, 19. — ⁴⁾ 1 Mos. 6, 3. Röm. 8, 9. 13. Gal. 5, 16. 17. 22.

Daß aber die Menschen eine so ungöttliche Gesinnung hatten und so gotteswidrige Dinge verübten, das war Folge einer mit ihrer Natur vorgefallenen Veränderung; denn nach ihrer ursprünglichen Bestimmung sollten sie Gottes Ebenbild sein ¹⁾ in Gesinnung und Werk; war die Wirkung des durch die Sünde in ihnen herrschenden »Fürsten dieser Welt« ²⁾, der in der Luft herrscht, nämlich des Geistes, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens ³⁾: Denn »wer Sünde thut, der ist vom Teufel« ⁴⁾.

Dieser sittliche Zustand der Menschen wird in der Schrift »Finsterniß« genannt, und der Teufel, nebst andern ihm untergebenen bösen Geistern unter dem Himmel, als die »Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen« ⁵⁾, als der »Gott dieser Welt« ⁶⁾, »der die ganze Welt verführt« ⁷⁾, dargestellt.

Diese Herrschaft des Teufels über den Willen, das Herz, die Gesinnung und die That des Menschen, heißt daher in der Schrift »des Satans Reich« ⁸⁾, »die Obrigkeit (Macht) der Finsterniß« ⁹⁾, »die Gewalt des Satans« ¹⁰⁾, »des Teufels Stricke« ¹¹⁾, Kindschaft des Teufels ¹²⁾.

Wie weit aber dieses Reich des Teufels, diese Herrschaft der Hölle, über die Menschheit reichte und noch reicht, lernen wir aus diesen Worten des Apostels Johannis: »Wir wissen, daß wir (die wir an den Namen des Sohnes Gottes glauben) von Gott sind, und die ganze (übrige) Welt liegt im Argen« ¹³⁾.

Die Herrschaft des Teufels über den Menschen erstreckte sich über alle Theile seines irdischen Daseins, schlang sich um alle seine Lebensverhältnisse. Nicht nur herrschte er im Her-

¹⁾ 1 Mos. 1, 2. — ²⁾ Joh. 12, 31. Kap. 14, 30. — ³⁾ Ephes. 2, 2. — ⁴⁾ 1 Joh. 3, 8. — ⁵⁾ Ephes. 6, 11. 12. — ⁶⁾ 2 Cor. 4, 4. — ⁷⁾ Offenb. 12, 9. — ⁸⁾ Matth. 12, 26. — ⁹⁾ Col. 1, 13. — ¹⁰⁾ Ap. Gesch. 26, 18. — ¹¹⁾ 2 Tim. 2, 26. — ¹²⁾ 1 Joh. 3, 10. 12. Ap. Gesch. 13, 10. Joh. 8, 44. — ¹³⁾ 1 Joh. 5, 12. 18. 19. cf. Gal. 1, 4.

zen und im Hause der Einzelnen, sondern auch und auf dieselbe Weise im Herzen und im Hause der Volkskörper, der Staaten. Alle Fürsten der Erde, Statt ihrer Bestimmung gemäß, ein Schattenbild der göttlichen Macht und Gerechtigkeit zu sein, waren im gewissen Sinne des Höllenkönigs Vasallen, die Diener seines Willens, die Beförderer seines Reiches. Eherne und eiserne Scepter beherrschten unter des Mordgottes Oberherrschaft die armen Adamsöhne; aber auch aus diesem Nebel zog der Gott der Erbarmung Gutes, indem durch den furchtbaren Druck der Tyrannen von außen dem Verderben der Sünde von innen einigermaßen Einhalt gethan und die Heidenwelt so für den Erlöser zubereitet wurde. Die durch die Sünde entstandene Zersplitterung der Menschheit soll indeß nicht ewiglich dauern. Nach einer von Gott festgesetzten Zeit soll der der Kette der himmlischgefinnten, seligen Wesen entfallene Adamsstamm wieder unter Sein eigenes Scepter aufgenommen, und durch Aufrichtung Seines eigenen Reiches auf Erden, die darauf herrschende usurpatorische Macht der Finsterniß je mehr und mehr daraus verdrängt werden, bis »daß alle Reiche dieser Welt Sein und Seines Christus würden geworden sein«.

Da aber die Menschen nicht in den Himmel hinaufsteigen konnten, um die Keime des Himmelreiches: Geist und Liebe, Licht und Leben, in sich aufzunehmen, so beschloß die ewige Weisheit Gottes, dieselben ihnen nahe zu bringen, durch das Eingehen seines Sohnes in ihre Natur, durch die Menschwerdung des himmlischen Königs.

Dieser göttliche Rathschluß zur Rettung der Menschenwelt sollte nicht unvermuthet und unvorbereitet in Ausführung gebracht werden. Es wurde den Patriarchen eröffnet, durch den israelitischen Staat vorgebildet, durch die Propheten besungen. Und als die Zeit erfüllet war, siehe, da

sandte der Herr seinen Herold, Johannes den Täufer, der vor ihm her den Weg bereiten ¹⁾ und in die Wüste der Menschheit hineinrufen sollte: »Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott . . . denn die Herrlichkeit des Herrn soll (uns) geoffenbaret werden, und alles Fleisch mit einander wird sehen, daß des Herrn Mund redet . . . Siehe, der Herr Herr kommt gewaltiglich; und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirt; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen ²⁾. Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! —

Und siehe, der Fürst der himmlischen Heerschaaren erschien, sanftmüthig und von Herzen demüthig ³⁾, seiner göttlichen Herrlichkeit entäußert, in Knechtsgestalt, gleichwie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden ⁴⁾. Und wo er seinen Fuß hinsetzt, da sehen die Blinden, da gehen die Lahmen, da werden die Ausfägigen rein, da hören die Tauben, da stehen die Todten auf, und den Armen, den Mühseligen und Beladenen, wird Trost und Erquickung zu Theil, wird das Evangelium — frohe Kunde — gepredigt ⁵⁾. Unter seinen Tritten erbebt die Hölle ⁶⁾, auf sein Wort verlassen die Teufel ihre Lieblingswohnstge ⁷⁾ in den menschlichen Leibern ⁸⁾, und Wind und Wellen sind seiner Stimme gehorsam ⁹⁾; mit Einem Worte: die ganze äußere Natur unterwirft sich ihrem Schöpfer und Herrn ¹⁰⁾, und verkün-

¹⁾ Mal. 3, 1. — ²⁾ Jes. 40. — ³⁾ Matth. 11, 29. Cap. 21, 5. — ⁴⁾ Phil. 2, 7. — ⁵⁾ Matth. 11, 5. 28. — ⁶⁾ Matth. 8, 29. Marc. 5, 7. — ⁷⁾ Luc. 11, 24—26. — ⁸⁾ Luc. 13, 32. — ⁹⁾ Matth. 8, 24—27. — ¹⁰⁾ Joh. 1, 10. 11. —

digst laut, daß in ihrer Mitte der erschienen sei, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt ¹⁾). Aber damit war die innere Macht der Finsterniß nicht gebrochen: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden ²⁾). So wie des Menschen Fall und Verlust des göttlichen Ebenbildes sammt allem daraus entstandenen Verderben in seinem eigenen Innern begann; wie Satanas zuerst durch Verführung zum Zweifel und Unglauben sich seines Herzens, seines Willens bemächtigen mußte, bevor er ihn geistig und leiblich tödten und in seine Gewalt und Knechtschaft ³⁾ bekommen konnte: So konnte auch seine Wiederherstellung in Gottes Ebenbild, seine Erlösung aus den Banden des Teufels nicht durch einen bloßen Machtspruch Gottes bewerkstelliget werden ⁴⁾; konnte nicht ohne und gegen seinen eigenen Willen geschehen, sondern mußte mit der Umstimmung seines Willens, mit der Veränderung seines Herzens beginnen und durch die Vermittelung des Glaubens auf seiner Seite in ihm vollzogen werden: Von Innen heraus mußte sich das Reich Gottes verbreiten, wie das Reich des Teufels sich von Innen heraus verbreitet hatte ⁵⁾). Christi Werke hatten zum Zweck, die Menschen zu solchem Glauben zu reizen. Aus seinen Wundern sollten sie den durch ihn wirkenden allmächtigen Vater erkennen, und dessen liebevolle Absichten gegen sie. Aus seiner Heilung der Besessenen sollte ihnen der Gegensatz deutlich werden zwischen ihm und dem Fürsten dieser Welt, sollten sie aufmerksam gemacht werden auf das ihnen nahe gebrachte Himmel-

¹⁾ Col. 2, 9. — ²⁾ Luc. 17, 20. — ³⁾ Joh. 8, 34. Röm. 6, 16, 17. 2 Petri 2, 19. — ⁴⁾ Die Selbstbestimmung des Menschen, also seine innerste Eigenthümlichkeit, würde dadurch zerstört werden. Wie wäre doch auch eine gezwungene Liebe denkbar? oder wie ein willenloser Wille? — ⁵⁾ Joh. 3, 3—8.

reich und die mit demselben gegebene Befreiung und Erlösung von allem Uebel. »So ich«, spricht Christus ¹⁾, »die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu Euch gekommen. Oder wie kann Jemand in eines Starken Haus gehen und ihm seinen Hausrath rauben; es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann ihm sein Haus beraube«?

Christus verrichtete aber nicht allein Wunderwerke; er predigte auch und gab dadurch dem Glauben einen Gegenstand, nämlich das Wort der Wahrheit ²⁾. Er predigte aber gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten; so daß das Volk über seine Lehre erstaunte ³⁾, und sie alle Zeugniß von ihm gaben und sich wunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen ⁴⁾.

Und wovon handeln sie denn die Predigten des Herrn? Genau besehen, behandeln sie alle ein und denselben Gegenstand, nämlich die Lehre vom Himmelreich. »Er ging umher« — sagt der Evangelist — »und predigte das Evangelium von dem Reiche« ⁵⁾. Bald ist es dieses Reich selbst, das ihn beschäftigt: sein Ursprung, seine Natur und Beschaffenheit; bald wieder dessen innere und äußere Einrichtung, seine Einführung in diese Welt, seine Kämpfe, seine Feinde; dann wieder seine Gestalt auf Erden, seine Bürger, seine Gesetze, sein Ziel, seine Vollendung.

Der von Jesu, dem Könige der Wahrheit, also uns mitgetheilte Plan des auf Erden zu gründenden Reiches Gottes, sollte aber nicht von ihm selbst, in eigener Person und sichtbarer Anwesenheit ausgeführt werden; auch lag es in

¹⁾ Matth. 12, 28. — ²⁾ Joh. 18, 37. Kap. 17, 17. Kap. 8, 32. — ³⁾ Matth. 7, 28. f. — ⁴⁾ Luc. 4, 22. — ⁵⁾ Matth. 4, 23. Kap. 9, 35. Marc. 1, 14.

keines Menschen Macht, solches zu thun, sondern sollten zur Ausführung gebracht werden durch den Heiligen Geist. Wie und auf welche Weise aber, das wollen wir jetzt untersuchen, und aus Jesu Reden ein möglichst klares Bild von dem Reiche Gottes, also den vom ewigen Baumeister selbst entworfenen Umriss der Kirche zu erhalten suchen.

Indem wir nun unserm Gegenstande näher treten, und im geschichtlichen Theile des Neuen Testaments die Entstehung und Gründung des Reiches Gottes auf Erden aufsuchen, so finden wir, daß solches geschehen sei durch das außerordentliche Phänomen der Ausgießung des Heiligen Geistes auf die ersten Jünger Jesu, und zwar nicht in Gestalt einer Taube, wie es bei dem Herrn der Fall war, sondern in der Gestalt von feurigen und getheilten Zungen ¹⁾. In Folge dieser Begebenheit fielen zunächst die auffallendsten Veränderungen vor mit diesen Jüngern selbst, Veränderungen, die gewissermaßen ein völliger Umguß ihrer ganzen Persönlichkeit war nach Innen und Außen. Diese Feuertaufe (Matth. 3, 11.) verzehrte in ihren Herzen alle Menschenfurcht, alle Kreuzesfurcht, alle Ehrbegierde, alle Genußsucht. Hatte die Menschenfurcht vorher die Thüren ihrer Versammlung verschlossen, so trieb nun die Gottesfreudigkeit sie ins Freie, zum Volke hinaus (Ap. Gesch. 2.). Hatten sie vorher sich gezankt um den ersten Rang im himmlischen Reiche (Luc. 22, 24.), so wetteiferten sie jetzt nur noch darum, dem Herrn Jesu allein alle Ehre zuzuwenden und von sich abzulehnen (Ap. Gesch. 3, 12. 13.). Waren sie vorher ein Jeglicher in das Seine gegangen, zu dem gewohnten unbeschwerlichen Berufe, so haben sie jetzt andere Sorgen, als die des kleinen Hausstandes, vergessen sie das eigene Hab und Gut, um,

¹⁾ Ap. Gesch. 1, 3.



ohne Stecken und Stab, mit dem einzigen Schwerte des Geistes die ganze Welt für das Himmelreich zu erobern und Christo unterthänig zu machen. In ihrem Herzen sprudelte es nun wie eine Quelle ¹⁾ von Gottes- und Menschenliebe, die ihnen die Hingabe an Gott und die Aufopferung zum Wohle der Menschheit so natürlich, so zum Bedürfnisse machte ²⁾, wie dem Fische das Wasser Bedürfnis ist. Es ward an ihnen sichtbar der Sinn der Rede Jesu an den Nikodemus, die Wiedergeburt betreffend ³⁾, und erfüllt, was der himmlische Vater längst durch einen Propheten von der erneuerten Mittheilung seines Geistes an das Fleisch gewordene Menschengeschlecht (1 Mos. 6, 3.) hatte verkündigen lassen. Der Mensch ohne Gleichen, das Widerspiel alles natürlich Menschlichen in sittlicher und religiöser Beziehung, Jesus Christus erschien nun vervielfältigt ⁴⁾: Das erstorbene Saamenskorn des Himmelreichs hatte viele Frucht gebracht ⁵⁾, welche nach göttlichem Gesetze ⁶⁾ wieder Saamenbehälter zu derselben Art von Frucht war ⁷⁾. Durch die innerste Umwandlung ihres Wesens, waren diese ersten Jünger, ihrer Gestattung, ihrem Herzen nach, so beschaffen worden, daß sie den König des Himmels als ihren einigen Herrn ⁸⁾ und dessen Wort für die einzige Richtschnur aller ihrer Lebensverhältnisse anerkannten. Dadurch sonderten sie sich ab von dem Reiche dieser Welt und befanden sich in dem Reiche des Sohnes Gottes. Von dem Augenblicke an, da das Reich Gottes, bestehend in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste ⁹⁾, zugleich mit dem Heiligen Geiste in ihr Herz sich gesenkt hatte, war es nicht mehr bloß nahe, es war da für sie.

¹⁾ Joh. 7, 37–39. — ²⁾ Ap. Gesch. 4, 20. — ³⁾ Joh. 3. —

⁴⁾ Joh. 17, 26. — ⁵⁾ Joh. 12, 24. — ⁶⁾ 1 Mos. 1, 11. 12. —

⁷⁾ Joh. 15, 4. 5. 8. 16. — ⁸⁾ Luc. 8, 15. — ⁹⁾ Röm. 14, 17.



Aber wo Leben ist, da ist auch Licht. Zugleich mit der Erneuerung ihres Herzens, war auch eine Wiedergeburt ihrer Erkenntnißkräfte vorgegangen. Jene den natürlichen Menschen so charakterisirende Unfähigkeit, das Göttliche zu fassen ¹⁾, wie sie von dem Herrn auch in den Aposteln so oft bezüchtigt worden war ²⁾; jene Legion falscher Begriffe, die durch alle ihre früheren Äußerungen mehr oder weniger grell hindurch geschimmert hatten, und nach welchen sie die Schwachheit für Stärke, die Thorheit für Weisheit, die Kleinheit für Größe gehalten hatten; jene hochmüthigen Vorurtheile über Juden und Judenthum, Heiden und Heidenthum, so wie über des Messias Person, Beruf und Reich; und die mit allen Verstandesverirrungen verbundene krankhafte Schlussweise waren durch die Einklehr des Heiligen Geistes wie Spreu vom Winde verschleucht, wie Stoppeln vom Feuer gestreut. Und anstatt dieser alten jüdischen Fischerweisheit, steht man eine Gottes-, Menschen- und Welterkenntniß in sie niedergelegt, die Jedermann in Staunen setzte und noch bis auf den heutigen Tag ihres Gleichen unter den Menschenkindern nicht gefunden hat, ja alle Menschenweisheit als Thorheit besetzt ³⁾. Sie schauten in klarem Bewußtsein in die Tiefen der Gottheit hinein ⁴⁾, schauten deren Verhältnisse zu den Geschöpfen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, schauten wie in Einem Blicke die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft; Jesu Worte waren ihnen aufgeschlossen, der Geist hatte sie in alle Wahrheit geführt ⁵⁾ und »Weise« ⁶⁾ aus ihnen gemacht; sie erkannten die alten Weissagungen und ihre Erfüllung, erkannten den Plan Gottes zu unserer Seligkeit ⁷⁾; und ihr eigenes Unvermögen, sammt aller Men-

¹⁾ 1 Cor. 2, 14. — ²⁾ Matth. 15, 16. — ³⁾ 1 Cor. 1, 18–31
⁴⁾ 1 Cor. 2, 10–13. — ⁵⁾ Joh. 16, 13. — ⁶⁾ Matth. 23, 34.
⁷⁾ Ap. Gesch. 20, 27.

schen Thorheit, Sünde und Schuld, lag wie in einem offenen Spiegel vor ihrer Seele und machte diese wieder zu einem Spiegel der Erleuchtung für Andere ¹⁾).

Das Alles aber befand sich nicht als ein tochter Schatz in ihnen; sondern derselbe Geist, der sie belebt und erleuchtet hatte, der machte sie auch konsequent. Ihre Wirksamkeit nach Außen war in völliger Uebereinstimmung mit ihrem innern Licht und Leben. Sie bekannten nicht nur die Wahrheit, sondern griffen auch den Irrthum an; sie verbreiteten nicht nur das Reich Christi, sie bekämpften auch aus aller Macht das Reich des Teufels in allen seinen Theilen und allen seinen Erscheinungsformen. Irdische Rücksichten vermochten nicht mehr, sie zu Menschenknechten ²⁾ zu machen.

Was daher auch der Weisen und Mächtigen Urtheil und Handlungsweise ihnen gegenüber war, das kümmerte sie wenig: sie wußten, weß Geistes Kinder sie waren, wußten, daß ihr Glaube die Welt (in ihnen) überwunden hat, und die Welt (außer ihnen) überwinden wird, und daß trotz alles Widerstandes Jesu Reich zuletzt alle andern Reiche auf Erden verschlingen werde. Das machte sie zu ehernen Mauern, an denen alle Pfeile der Hölle und der Welt abprallten.

Doch jedes Reich ist ein zusammenhängendes organisch verbundenes Ganze nach Prinzip und Erscheinung, und nicht ein ungeregeltes Aggregat von isolierten Elementen. Wo wäre aber mehr Ordnung zu erwarten, als gerade bei dem, der aller Ordnung Schöpfer und Urheber ist, in demjenigen Reiche, wovon Gott der Herr im ganz besondern Sinne König ist? Und ja, so ist es auch. Nicht nur schuf der Heilige Geist dem Himmelreiche Bürger

¹⁾ 2 Cor. 3, 18. Cap. 4, 6. ²⁾ Gal. 1, 10. 1. Cor. 7, 23.

auf Erden, sondern diesen Bürgern schuf er auch das Reich. Nicht nur erfüllte er ihre Herzen, sondern er verband auch die von ihm erfüllten Herzen zu einem Ganzen. Wie es auf Erden ein Band der Sünde giebt, das alle Adamsöhne natürlicherweise umschlingt und sie gleichmäßig an die Erde fesselt, so daß sie, bei aller sonstigen Verschiedenheit, an Trieben und Begierden einander gleichen, alle nur in der Erde ihren Schatz suchen: so giebt es auch ein Band des Geistes, d. h. eine geheimnißvolle innere Verknüpfung der göttlich Gleichgesinnten, eine gegenseitige Anziehungskraft in derselben Einen Richtung nach dem, das droben ist, da Christus ist sitzend zur Rechten Gottes (Col. 3.). Durch das mittelst des Heiligen Geistes in den Jüngern Jesu erzeugte göttliche Leben, entstand ein Doppeltes; nämlich: Mittheilung und Vertheilung. Jesu Lebensfülle (Joh. 1, 4.) wurde Keinem allein zu Theil, sondern unter Alle vertheilt (Joh. 16, 14. 15.). Dadurch entstand unter den Empfängern ein Verhältniß, das dem gleich ist, in welchem die lebendigen Glieder an Einem Leibe zu einander stehen (1 Cor. 12.): Dasselbe Leben fließt in allen und ist zugleich die Vermittelung zwischen allen und das Verbindungsmittel aller zu Einem.

Das Vorhandensein desselben Geistes offenbarte sich durch das gleiche Streben Aller in Gesinnung, Wort und Wandel. Diese Offenbarung der innern Gemeinschaft bildete auch eine äußere Gemeinschaft. Und diese äußere Gemeinschaft war nichts anders, als der sichtbare Abdruck der unsichtbar vorhandenen innern Gaben des Geistes und ihrer Gemeinschaft untereinander.

Das Entstehen der äußern Gemeinschaft, wodurch sich der Geist einen sich selbst entsprechenden Leib bildete, machte zu deren Erhaltung die Einführung von Aemtern nothwendig. Von diesen letzteren soll weiter unten ausführlich

gehandelt werden. Nur die Bemerkung sei hier noch beige-
fügt, daß diese nothwendig gewordene und in der Natur der
Sache begründete äußere Gemeinschaft auch historisch schon
an demselben Tage geboren wurde, als das Reich
Gottes innerlich seinen Anfang nahm.

Nachdem nämlich die Apostel, des Geistes Erstlinge, un-
mittelbar nach der eigenen Begnadigung, die gesegneten
Werkzeuge der Mittheilung des Geistes an drei Tausend ge-
worden waren, da heißt es von diesen Letzteren: »Sie wur-
den hinzugethan an dem Tage« (Ap. Gesch. 2, 41.),
also doch wohl zu etwas schon Vorhandenem, zu der schon
an diesem Tage existirenden Gemeinde. Und alsbald tritt
ihre Gemeinschaft an das Tageslicht und zeigt sich

- 1) durch das Halten an Einer Lehre,
- 2) durch die Bildung zu Einer geschlossenen Gesellschaft,
- 3) durch Lobpreisung Gottes mit besonderer Beziehung
auf ihr Verhältniß zu Jesu und untereinander, und
- 4) durch die Verwaltung von Taufe und Abendmahl
(Ap. Gesch. 2, 42—47.).

Das, was bei den Bekennern Jesu diese vier Punkte Eigen-
thümliches hatten, zog gleich am ersten Tage eine Grenzlinie
zwischen ihnen und dem übrigen Israel. »Sie hatten —
schreibt Lucas — Gnade bei dem ganzen Volke« (das in
ihnen also etwas Neues von sich selbst Verschiedenes sah!)
»Der Herr aber — fährt er fort — that hinzu täglich (wo-
her anders als aus dem übrigen Volke?) die da selig wur-
den, zu der (selbstständig dastehenden und allgemein bekannten
besondern) Gemeinde«. »Sie waren aber alle in der Halle
Salomo's (also in einem gesonderten Betsaal im Tempel)
einmüthiglich; der Andern aber durfte sich Keiner zu ihnen
machen« (Ap. Gesch. 5, 12.).

So begann die Verwirklichung des in Jesu niedergelegten Planes des Himmelreichs auf Erden. Gehen wir jetzt zur Darstellung dieses Planes selbst über, der ich jedoch noch die Bemerkung vorausschicken muß, daß ich die sporadischen Aeußerungen des Herrn nach demjenigen Zusammenhange aufzufassen mich bestreben werde, in welchem sie die Apostel, nach dem Zeugnisse ihrer Schriften und ihrer Thaten aufgefaßt haben, in Folge der höhern Erleuchtung, die ihnen darüber zu Theil geworden ist, als derjenigen Männer, denen es von vorne herein »gegeben war, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen« (Luc 8, 10.), und denen der Herr noch obendrein die Gnade erwiesen, nach seiner Auferstehung noch vierzig Tage lang ganz besonders vom Reiche Gottes mit ihnen zu reden (Ap. Gesch. 1, 3.).

Was für eine Idee verband Jesus sowohl als die mit seinem Geiste erfüllten Propheten und Apostel mit dem Worte Himmelreich, Reich Gottes? Das also ist die Frage, die jetzt zunächst untersucht werden soll, und zwar ohne irgend eine andere Beihülfe, als die des Neuen Testaments. Haben wir einmal diese Idee ermittelt, so ist damit der Maaßstab aufgefunden, nach welchem Alles, was sich »Kirche« nennt, gemessen und beurtheilt werden muß.

Diese letztere Bemerkung möchte vielleicht auffällig erscheinen, weil damit die Ansicht ausgesprochen ist, als wäre Reich Gottes und Kirche ein und dasselbe. Und da muß ich denn zu meiner Rechtfertigung gestehen, daß ich allerdings der Meinung bin, daß, nach der Schrift, diese beiden Worte für synonymische, gleichbedeutende Ausdrücke zu halten sind. Diese meine Ansicht aber beruht auf folgenden Gründen.

Nur an zwei Stellen kommt in den vier Evangelien das Wort »Gemeine« (oder Kirche) vor, nämlich da, wo der

Herr dem Petrus die Schlüssel des »Himmelreichs« zu geben verheißt, und er zu ihm spricht: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde« (Matth. 16, 18. 19.). Und dann, als er das Reichsgesetz, die Bruderveröhnung betreffend, aussprach, wo er die »Gemeinde als letzte Instanz angiebt, deren Urtheil einen unverföhllichen Jünger zum Heiden und Zöllner machen, also von Seiner und ihrer Gemeinschaft ausschließen könne (Matth. 18, 15. ff.).

Was in der ersteren dieser beiden Stellen Ausschließung aus dem Himmelreich genannt wird, wird in der letzteren implicite Ausschließung aus der Gemeinde genannt. Petrus verwaltete sein Himmelreichs = Amt in der Gemeinde, auf eine sichtbare, hörbare Weise; daß aber in der zweiten Stelle unter Gemeinde dasselbe zu verstehen, was sonst in Jesu Mund immer Reich hieß, scheint unwidersprechlich auch noch aus den Worten hervorzugehen, die er hinzufügt: »Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen« (Matth. 18, 20.).

Das, was die Apostel in Jesu Namen auf Erden ausbreiten sollten, war sein Reich; sie selbst aber nennen das, was sie auf Erden stifteten und mehrten, Jesu Gemeinde.

In den Gleichnissen vom Säemann, vom Rege u. A. (Matth. 13. und Cap. 3, 12.) wird das Himmelreich als etwas Gemischtes vorgestellt, als ein Reich, in welchem allerlei »Aergernisse und die da Unrecht thun,« vorkommen, und »Böse« neben den »Gerechten« wohnen, und das in diesem gemischten Zustande sichtbar, erkennbar, auf Erden vorhanden sein werde, bis »ans Ende der Welt«, wo »des Menschen Sohn seine Engel senden« und durch sie »die Bösen von den Gerechten scheiden« lassen werde.

In dem Himmelreiche sollen Schriftgelehrte sein (Matth. 13, 52.), es soll also auch eine Lehr = Anstalt sein,

gerade so wie es der Herr durch die Apostel in der Gemeinde (Kirche) angeordnet hat (Ephes. 4, 11. 1 Tim. 5, 17. Cap. 3, 2. 2 Tim. 2, 2.).

In einer Weissagung auf das Ende der Welt sagt Christus (Matth. 25, 1. ff.): »Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen u. s. w.« Hier ist offenbar eine mit Jesu verbundene Anstalt gemeint, deren Angehörige alle sich zu seinem Namen bekennen, innerlich aber nicht alle mit seinem Geiste erfüllt sind: Wenn damit nicht die Kirche gemeint ist, so hat der Herr von einer Sache geweissagt, die nie eingetreten ist.

Die Art und Weise, wie es sich mit dem Kommen und Unterhalten des Reiches Gottes auf Erden hält, nach Marc. 4, 26. »als wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirft, und schläft und stehet auf, Nacht und Tag; und der Saame gehet auf, und wächst, daß er's nicht weiß: — ist ganz dieselbe, wie die der Gründung und Nehrung der Kirche, wenn z. B. Paulus spricht (1 Cor. 3, 5. ff.): »Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig geworden, und zwar, wie der Herr einem Jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist Einer, wie der Andere. Ein Jeglicher aber wird seinen eignen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude«. — Hiermit ist noch zu vergleichen das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20, 1. ff.), und das von den anvertrauten Pfunden (Luc. 19, 11 — 27.).

Das Gesetz und die Propheten, sagt der Herr (Luc. 16, 16.), weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein. — Die aber, welche der durch die Apostel geschehenen Predigt glaubten, ließen sich taufen und drangen dadurch ein in — die Gemeinde (Kirche) (Ap. Gesch. 2, 36. ff.). — Was der Herr Joh. 3, 5. als Bedingung zur Aufnahme in das Reich Gottes fordert, ist die Bedingung zur Aufnahme in die Kirche, nämlich das Wasserbad im Wort (Ephes. 5, 27.), die Taufe, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes (Tit. 3, 5.).

Christus macht an verschiedenen Stellen einen Unterschied zwischen der Welt und seinem Reich (Joh. 18, 36.), und sagt von seinen Jüngern, die sein Wort angenommen, sie seien nicht von der Welt (Joh. 17.); denselben Unterschied machen die Apostel zwischen der Gemeinde (Kirche) und der Welt (1 Cor. 5, 12. bis Cap. 6, 4. — Cap. 10, 32.).

Die Identität von Kirche und Himmelreich bezieht sich aber nicht etwa bloß auf des Letzteren sichtbare Erscheinung; als wäre die Kirche bloß die Gestaltung des Himmelreiches auf Erden, oder vielmehr die Pflanz- und Pflegeschule desselben, sondern sie erstreckt sich auch auf Beider innere Natur und ewige Gestaltung. Denn, wenn, wie Jedermann weiß, in vielen Stellen des Neuen Testaments (Matth. 5, 20. Cap. 7, 21. ff. Cap. 8, 11. Cap. 13, 43. Cap. 19, 23. ff. Cap. 22. Cap. 24, 34. — Cap. 26, 29. Marc. 10, 47. Luc. 13, 28 — 30. Cap. 22, 28. Cap. 23, 42. Ap. Gesch. 14, 22. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 21. Ephes. 5, 5. 1 Cor. 15, 50.) von dem Reiche Gottes als einem vollkommen reinen, herrlichen und ewigen

Reiche gesprochen wird, so ist nicht zu übersehen, daß auch von der Kirche gesagt wird, Christus wolle »sie ihm selbst darstellen als eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern die da heilig sei und unsträflich« (Ephes. 5, 27.), und daß sie dargestellt wird als Sonnenweib (Offenb. 12.), als Braut und Weib des Lammes (Offenb. 21, 9. Cap. 22, 17.), als eine in weißen Kleidern erscheinende Gesellschaft, »die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhle Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm, das in der Mitte des Stuhles ist, wird sie weiden und leiten zu dem lebendigen Wasserbrunnen (Offenb. 7, 14—17.).

So viel scheint demnach festzustehen, daß in Absicht auf die Kirche gesprochen wird von einem Jetzt und einem Einst, von einem sichtbaren, vermischten, leidenden Zustande, und einem unsichtbaren, reinen herrlichen Zustande. Das haben die alten rechtgläubigen Theologen dadurch unterschieden, daß sie das Himmelreich in dem Einen Sinne Gnadenreich, und das in dem andern Sinne Ehrenreich nannten, und von der Kirche lehrten, sie sei, je nach ihrem Zustande, eine kämpfende und eine triumphirende.

An der Identität Beider kann also vernünftiger Weise nicht gezweifelt werden. Wie aber, sollte darin gar kein Unterschied stattfinden? Das zu behaupten, scheint mir schon darum bedenklich, weil vollkommene Synonyme in der Sprache des Heiligen Geistes eigentlich gar nicht vorkommen. Die verwandtesten Ausdrücke führen jedesmal noch einen

Nebenbegriff mit sich, der sie von einander unterscheidet, so daß sie zwar oft können promiscue für einander gebraucht werden, aber doch nicht immer. Sollte dies nicht auch der Fall sein hinsichtlich der Ausdrücke Reich Gottes und Kirche (Gemeine)? Vielleicht wäre der Unterschied zwischen den Beiden darin zu suchen, daß das Erstere mehr das Prinzip, das Letztere mehr die Realisirung des Prinzips ausdrücke? Das Erstere mehr auf den Ursprung, das Letztere mehr auf die Wirkung hinweise? Etwa so, wie die beiden neuen Ausdrücke Verfassung und Staat? In dem Letzteren ist die Verfassung ausgeführt und in sofern kann man beide Ausdrücke synonymisch gebrauchen und z. B. sagen: Ich lebe in der Preussischen Monarchie, was dasselbe hieße, als: Ich lebe im Preussischen Staate; weil in diesem Staate das Prinzip der Monarchie herrscht. Allein man dürfte nicht sagen: In dieser Monarchie ist der Staat eingeführt, weil das Letztere die Verwirklichung des Ersteren ist, nicht umgekehrt. Aus demselben Grunde kann man fort und fort in der Kirche zum himmlischen Vater beten: Dein Reich komme; nie aber könnte man sagen im Gebet: Deine Kirche komme. Auch heißt es nirgends im Neuen Testamente: Sie predigten das Evangelium von der Kirche, sondern immer von dem Reiche Gottes.

Zur Verhütung von Mißverständniß will ich noch die Bemerkung beifügen, daß dieser unser Vergleich nicht so weit ausgedehnt werden darf, als meinten wir damit, das was die Schrift Himmelreich nennt, sei bloß ein Prinzip, d. h. etwas bloß dem Begriff, der Idee nach Vorhandenes; sondern wir meinen damit etwas Wesenhaftes, ein Saame Gottes (1 Pet. 1, 23. 1 Joh. 3, 9.), eine Ausströmung des Heiligen Geistes.

In diesem Verhältnisse des Reichs und der Kirche zu einander scheint der Grund zu liegen, warum in den Evan-

gelien fast ausschließlich nur vom Himmelreiche, in der Apostelgeschichte und den apostolischen Sendschreiben hingegen fast ausschließlich nur von der Kirche (Gemeine) die Rede ist. Von der Kirche (Gemeine) konnte Christus nur prophetisch sprechen, weil sie die Realisirung der von ihm verkündigten Gottesherrschaft in und unter den Menschen war, die erst durch die Sendung des Heiligen Geistes bewirkt werden sollte. Die Apostel aber hatten es nicht mehr allein mit der Idee, mit dem Geiste zu thun, sondern mit Menschen, unter welchen diese Idee realisiert, dieser Geist wirksam geworden war. Darum sind auch ihre Sendschreiben nicht an das Himmelreich gerichtet, sondern an Gemeinen; und Hirten und Lehrer verordnet zur Erbauung nicht des Himmelreiches, denn das würde nichts heißen, sondern der Gemeinde, welche Gott mit seinem eigenen Blute erkaufte hat (Ephes. 4. Ap. Gesch. 20.).

Doch genug von diesem gegenseitigen Verhältnisse der beiden biblischen Ausdrücke Himmelreich und Kirche, und gehen wir jetzt endlich über zu unserer Hauptfrage: Was haben wir nach Jesu Lehre und der apostolischen Kirche Vorbild uns für eine Idee von der wahren Natur und Gestalt des Reiches Gottes auf Erden zu machen?

Was Christus der Herr durch den Heiligen Geist auf Erden gründete, wird ein Reich, Theokratie genannt, um dadurch eine Herrschaft zu bezeichnen, die noch nicht vorhanden war, nämlich die Herrschaft Gottes über die Menschen. Wir haben oben schon gezeigt, was die Sünde in der Welt angerichtet, wie sie den Menschen seinem Gott entfremdet, ihn aus seiner ursprünglichen Lebens-Sphäre herausgeworfen, ihn zum Sklaven der Hölle, zur Behausung des Teufels gemacht und unsägliches Elend nach Leib und Seele über ihn gebracht hatte. Da nun der Mensch unver-

mögend geworden war, durch die Erfüllung des göttlichen Gesetzes zur Gemeinschaft mit Gott zurückzukehren, so nahte sich Gott ihm durch Christum Jesum, that die Feindschaft aus dem Mittel, versöhnte und vergab die Sünde, »auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christum, unsern Herrn« (Röm. 5, 21.). Daß Gott Herr werde über unser ganzes Wesen, Dichten und Trachten; daß sein Wille unser Wille, sein Gesetz unsere Lust werde; dazu ist eine Veranstaltung, eine Einrichtung nöthig, in welcher Alles mitgetheilt würde, was dazu erforderlich ist; so etwa wie ein Lazareth, wo, so weit Menschen es vermögen, für Alles gesorgt ist, um die verlorne Gesundheit wieder zu finden.

Diese Gnaden-Anstalt wird in der Schrift Haus Gottes genannt (1 Tim. 3, 15. Luc. 14, 23.) in Hinsicht sowohl auf den Gründer derselben, als auf die darin herrschende Ordnung, so wie die dadurch zu erreichende Absicht. Wie in jedem andern Hôtel-Dieu (Hospital), so giebt es auch in der Kirche, dem Sünder-Hospitale, eine vorschriftsmäßige Aufnahme, Verpflegung, Arznei, Diät, Genesung, Entlassung.

Das Vorhandensein dieses Gotteshauses, dieser Heils-Anstalt für die gefallene Sünderwelt soll dem Menschen bekannt gemacht werden durch »die Predigt des Evangeliums vom Reiche« (Matth. 4, 23.). Es soll ihnen im Namen Christi verkündigt werden, daß Gott die Liebe ist, daß er ihren Tod nicht wolle, daß er eine ewige Erlösung für sie erfunden, die verschlossen gewesenen Pforten des Paradieses ihnen um Christi willen wieder geöffnet habe; es soll ihnen kund gemacht werden, daß Er in Christo war, die Welt

mit sich selbst versöhnte, und ihnen nun ihre Sünden nicht mehr zurechne (2 Cor. 5.); daß er seines eingebornen Sohnes nicht habe verschonet, sondern ihn für sie alle dahingegeben (Röm. 8, 32.); daß er so sehr die Welt geliebt, daß Alle, die an Jesum glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16.).

Wer nun dieser Botschaft als einer göttlichen glaubt, der wird dadurch fähig, in diese Anstalt selbst aufgenommen zu werden; der nimmt dadurch zugleich mit dem Worte der Verkündigung den Keim (Geist, Prinzip, Wesen) des Himmelreichs in sich auf, den Gehorsam unter Gottes Wort, das Sichschicken in Gottes Ordnung, und tritt eben damit eine neue Lebensrichtung an. Durch das Wort der Wahrheit wird ein solcher Mensch für das Himmelreich gezeugt (Jac. 1, 18.) und durch die darauf folgende Taufe hinein geboren (1 Pet. 1, 3. Joh. 3, 3. 5. Tit. 3, 5.).

In welcher Weise aber das Reich Gottes eindringt in das menschliche Gemüth mittelst des Wortes, und warum es nicht auf alle Hörer gleiche Wirkung hat, das lehrt das Gleichniß vom Säemann, Matth. 13.

Aber wo das Wort vom Reiche Herzen findet, die einem guten Acker gleichen und es also Wurzel fassen kann, da wirkt es, die Wundergaben abgerechnet, dasselbe, was die Ausgießung des Heiligen Geistes in den Aposteln gewirkt hat, da legt es die Keime des Heiligen Geistes (Gal. 5, 22.) nieder, welche dreißig-, sechzig-, hundertfältige Frucht tragen; es erneuert die Menschen im Geiste ihres Gemüths, bildet Christus in ihnen u. s. w.

Der über die Apostel ausgegossene Heilige Geist sollte, vermittelt des Wortes, sich von ihnen aus über alles Fleisch ergießen. Jesu Ausspruch, Joh. 7, 37. 38. sollte an ihnen erfüllt werden. Durch die Predigt des Evangeliums,

durch das Amt, das die Versöhnung predigt, sollte der Heilige Geist in der Welt ausgebreitet werden (Gal. 3, 2. 5. Ap. Gesch. 10, 44. 2 Cor. 3, 6—8.), und einem Sauer- teige gleich, innerlich nach und nach die ganze Menschheit durchdringen (Luc. 13, 21.); weshalb denn auch die Predigt des Evangeliums an alle Creatur, an alle Völker, vom Herrn befohlen worden ist (Marc. 16. Matth. 28.).

Der Geist aber, der auf solche Weise mitgetheilt wird, ist ein ei n i g e r Geist; woraus folgt, daß die durch denselben mitgetheilte Gesinnung, das von ihm Erzeugte auch in Allen ein und dasselbe sein muß.

Bei aller Gabenverschiedenheit (1 Cor. 12.), die der Heilige Geist mittheilt, wirkt er nichtsdestoweniger einen und denselben Glauben, eine und dieselbe Hoffnung, eine und dieselbe Liebe (Ephes. 4. 1 Cor. 13, 13. Phil. 2, 2.) in den Herzen aller derer, die dem Wort der Wahrheit gehorsam sind (1. Pet. 1, 22. Röm. 6, 17.). Sie nehmen Alle ihre Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi; sie stützen Alle die Hoffnung des ewigen Lebens allein auf Christum; und fühlen sich Alle innerlich von der Liebe Christi gedrungen. Diese drei Bächlein des in ihnen Allen verborgenen Lebens mit Christo in Gott können aber bei den also aus dem Geist Geborenen (Joh. 3, 8.) eben so wenig im Verborgenen des Herzens fortfließen, als es bei den Erstlingen der Gnade, die den Heiligen Geist durch Ausgießung von dem Himmel herab erhielten, der Fall war. Das im Herzen verborgene Reich Gottes (Luc. 17, 21. Röm. 14, 17.) treibt zur Offenbarung nach Außen; der Geist will sich einen Leib schaffen, und so wie er nur Ein Geist ist, auch nur Einen Leib (Ephes. 4, 4.). Die unsichtbare Kirche will zu ihrer Selbsterhaltung und zu ihrer Ausbreitung einen sichtbaren Träger haben.

Nur Eine äußere Kirche kann der innern ganz entsprechen, nur Ein Leib dem innern Geiste völlig angemessen sein, sonst wäre dieser innere Geist ein sich selbst widersprechender, folglich nicht der göttliche. Es ist also wirklich Thorheit, wenn man leugnet, daß nur Eine sichtbare Kirche der vollständige Träger des Einen Heiligen Geistes, das äußere treue Abbild des innern Himmelreichs, die wahre Kirche Christi sein könne; Thorheit, wenn man wähnt, unter allen möglichen, sich noch so sehr widersprechenden Formen, könne der Heilige Geist gleichmäßig wirken, das Reich Gottes gleichmäßig gefördert werden. Das ist so wenig der Fall, als es, man verzeihe das Bild, möglich wäre, daß der menschliche Geist ein ihm eben so entsprechendes und zu seiner Erhaltung und Selbstentwicklung passendes Werkzeug an einem Affen- und Hundsleibe hätte, als an dem von allen Thierleibern so scharf unterschiedenen Leibe, der ihm von Gottes Weisheit und Liebe zu Theil geworden ist.

Indeß, so thöricht uns diese Ansicht erscheint, so ist sie doch die vieler unserer Zeitgenossen, und so sehr auch vielleicht Alle in dem bisher Gesagten von der unsichtbaren Kirche mit uns übereinstimmen mögen, so sehr werden Manche von uns abweichen in dem, was wir von der sichtbaren Kirche zu sagen haben. Um so ausführlicher und deutlicher werden wir über diesen Gegenstand sein müssen. Wenn der Apostel von der Kirche sagt, sie sei Ein Geist, Ein Leib, und dieser Eine Leib der sichtbare Ausdruck jenes Einen Geistes ist, so entsteht nun die Frage: Welches sind, nach dem Neuen Testamente, die Aeußerungen dieses Geistes?

Darüber wollen wir jetzt unbefangene Untersuchungen anstellen.

Sobald durch das Wort vom Kreuz der Geist Jesu Christi von Jerusalem aus sich über die Welt verbreitete,

entstand auch zugleich eine Gesellschaft, die sich von allen sonst in der Welt vorhandenen Gesellschaften durch besondere Eigenthümlichkeiten unterschied, und die sich selbst Kirche Jesu Christi nannte. In dieser Gesellschaft bekundete sich jener Geist namentlich in der dreifachen Beziehung

- a) zu Gott,
- b) zu der übrigen menschlichen Gesellschaft,
- c) zu sich selbst.

Sprechen wir zuerst von ihrer Eigenthümlichkeit in Absicht auf ihr Verhältniß zu Gott.

Es ist kein Volk in der Welt, das nicht in irgend einer Beziehung zu Gott zu stehen glaubte und diesen seinen Glauben durch eine äußere That an den Tag legte. Diese That nennt man Gottesdienst, Cultus. Alle vor Christo entstandene Gottesdienste waren volksthümlich, d. h. jedes Volk hatte als Volk einen ihm eigenthümlichen Gottesdienst, seine eigene Religion. So viele Völker also, so viele Götterarten, und so viele Volks-Religionen und Cultusformen. Eben so gemeinsam als diese Landeskirchlichkeit war auch allen Völkern die dem ganzen Gottesdienste zum Grunde liegende Idee von grausamen, launichten, unmoralischen Gottheiten. Von Psalmen und Lobgesängen, geistlichen und lieblichen Liedern, überhaupt von geistlichen Verhältnissen und geistlichen Wohlthaten, war daher in ihrem Cultus auch keine Rede. Nur in Israel war es anders, wiewohl auch da die stets vom Blute triefenden Altäre laut genug verkündigten, daß zwar das Gesetz durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit aber noch zu erwarten seien (Joh. 1, 17.).

In dieser mehrfachen Hinsicht zeichneten sich die Christen vor allen andern Menschen aus. Nicht ein Volk bildeten sie, sondern nur eine Gesellschaft, aber eine solche Ge-

fellschaft, die unter allen Völkern, so verschiedenartig auch ihre Sitten und Verfassungs-Formen sein mochten, bestehen konnte. Ihre Religion war an keine Nationalität gebunden, ihr Cultus kein volksthümlicher. Was man heutzutage »Landeskirche« nennt, ist Frucht nicht des christlichen Geistes, sondern des Weltgeistes. Judäa, Griechenland, Kleinasien, waren Zeugen von ein und derselben Offenbarung des Geistes Jesu Christi in Absicht auf den Gottesdienst. Eine sonst nie und nirgend dagewesene Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, unter den drei Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, machte jetzt die ganze Welt zu einem Tempel Gottes und die Lippen aller Getauften zu Priesterlippen. Menschen aus sonst sich feindselig einander gegenüberstehenden Völkern sind im Gebete geeinigt und versöhnt, und im Gefühl einer höhern Brüderschaft schütten sie die gleichen Bedürfnisse und Wünsche aus in ein und demselben »Vater Unser«. Sie beten als Versöhnte, Begnadigte, Gerechtfertigte, und mit großer Freude nennen sie den ewigen, allmächtigen Gott ihren Vater. Dank- und Preisgesänge erhöhen den Namen des Dreieinigen in ihren Versammlungen, und wenn die Gemeinde auch in Bußfeuszern Zeugniß wider ihre eigene Sündhaftigkeit ablegt, so thut sie es doch nicht als einem zwar allmächtigen, aber unverföhnlichen Tyrannen gegenüber, sondern als vor einem barmherzigen, mitleidigen, langmüthigen, liebevollen Vater, und in dem Alles versöhnenden, Himmel und Erde (Ephes. 1, 10.) einigenden Namen Jesu. Dabei trägt Alles den Stempel tiefster Ehrfurcht vor der allerhöchsten Majestät, vor dem »Vater unsers Herrn Jesu Christi«, »der heilig ist und dessen Name heilig ist«. Alles Menschliche tritt da in den Hintergrund: Mann und Weib, Herr und Knecht, Freier und Sklave, knien neben einander, rufen denselben Vater auf dieselbe

Weise an. Keine Priesterschaft ist zu sehen, keine Vermittelung oder Stellvertretung durch besonders auserkorne Lieblinge eines partheiischen Gottes, sondern Christus allein ist »Alles in Allem« (Col. 3, 11.), Aller Einiger Mittler, Einiger Fürsprecher und Hoherpriester. Kein Pontifex maximus, kein sichtbares Oberhaupt, kein menschlicher Einigungspunkt, keine Stufenleiter vom Geringen zum Höheren, sondern sie sind allzumal Einer in Christo (Gal. 3, 28.), dem einigen, unsichtbaren Haupte*) (Ephes. 4, 15. Col. 1, 18.), geleitet und vertreten durch den in Allen wirksamen einigen Stellvertreter Christi, den Heiligen Geist (Joh. 14, 16. 17.). Nur Diener, nicht Herren, nur Haushalter, nicht Stellvertreter sind da zu sehen; sichtbare Ämter, durch welche der unsichtbare Herr, der der Geist ist, sich thätig erweisen will (1 Cor. 12.). Von Bilderdienst keine Spur.

Im Gottesdienste der Christen wurde gebetet wie sonst nie und nirgend, und von ihrem religiösen Gesang war nur in Israel ein Vorspiel zu finden. Gebet und Gesang waren indeß nicht die einzigen Auszeichnungen des christlichen Cultus. Nicht minder charakteristisch ist auch das, was das Neue Testament »Weissagen« nennt. Schon unter den

*) Von einem Vice-Haupte findet sich keine Spur in der Schrift, eben so wenig als davon, daß die Kirche zwei Häupter haben müsse, ein unsichtbares im Himmel und ein sichtbares zu Rom. Die Idee von der Statthalterschaft Christi ist eine Entehrung seines Namens. Denn wer eines Statthalters bedarf, dem fehlt entweder der gute Wille, oder die Kraft, oder die Zeit, sein Amt selbst zu verwalten, was aber von Christo zu sagen, eine Blasphemie wäre. Daß aber Christus sein Amt als Kirchenhaupt selbst verwaltete, in allerhöchst eigener Person, erschen wir, außer vielen andern Stellen des Neuen Testaments, aus den drei ersten Kapiteln der Offenbarung Johannis und Matth. 18, 20.

Juden war es üblich, daß von Zeit zu Zeit, bei besonderer Veranlassung, Abschnitte des Alten Testaments vorgelesen und darüber in öffentlicher Synagogen-Versammlung erbauliche Vorträge gehalten wurden (Luc. 4, 16—22.). Außer dem Gesetze besteht aber ein großer, ja der Haupttheil des Alten Testaments in Weissagungen auf die Zukunft, namentlich auf die Zukunft des Messias und des messianischen Reiches. Diese dienten natürlich, wie jetzt noch unter den Juden, auch bisweilen zu Texten. Und so scheint die Sprache angekommen zu sein, das begeisterte Sprechen über geweissagte Begebenheiten der Zukunft auch Weissagen zu nennen, und dann in noch ausgedehnterem Sinne — alles Sprechen über alle Theile der heiligen Schrift, weil, genau genommen, ja Alles in derselben Weissagung ist, und bei tieferem Eindringen nicht leicht gründlich von der Vergangenheit gesprochen werden kann, ohne zugleich auch von der Eins mit ihr bildenden Zukunft zu sprechen. In diesem Sinne kommt das Wort *προφητεύειν* im Neuen Testamente vor, das die Lateiner richtig durch *praedicare* übersetzt haben, woraus bei den Deutschen das Wort predigen entstanden ist.

Was indeß bei den Israeliten nur gelegentlich geschah, wurde ein regelmäßiger Bestandtheil des christlichen Gottesdienstes (1 Cor. 14.), und die christliche Predigt unterschied sich von der jüdischen wesentlich dadurch, daß sie Christum Jesum als den Kern und Stern aller Weissagungen darstellte, als den, »in welchem alle Gottes-Verheißungen Ja und Amen sind« (2 Cor. 1, 20.). Die geschahene Erlösung, die zukünftige Herrlichkeit und der Christen Zubereitung auf diese letzte bildete das Mark der christlichen Predigt. Was Gott in Christo gegeben hat, was er ferner in ihm geben will, und was er deshalb von uns verlangt, das wurde in seinem Namen von

gottbegeisterten, besonders dazu verordneten Lehrern aus und nach dem geschriebenen Worte — anfänglich des Alten Testaments, in der Folge auch des Neuen — der Gemeine vorgetragen, gleichsam als Antwort auf ihre im Gesang und Gebet ausgesprochene Gesinnung gegen Gott, als Bestätigung ihres Glaubens, und als Siegel ihres himmlischen Berufes.

Als Krone des Gottesdienstes, worauf sich alles Andere in demselben bezogen und sich vereinigte, und zugleich als dessen Haupteigenthümlichkeit erscheint das Heilige Abendmahl. Nur das Christenthum kennt Sacramente, das heißt solche Handlungen, wo vermittelt sichtbarer Elemente unsichtbare Heilsgüter mitgetheilt werden. Eine Mahlzeit, die zugleich eine Auferstehungspredigt ist, Essen und Trinken von Brod und Wein, wodurch zugleich unverwesliches Fleisch und Blut, Kräfte der zukünftigen Welt für Leib und Seele mitgetheilt werden: Davon hatte weder Aegyptenlands Philosophie, noch Griechenland's Weisheit, noch Roms Scharfsinn auch nur eine Ahnung.

Was also die erste Offenbarungsform des christlichen Geistes, der unsichtbaren Kirche, sein Verhältniß zu Gott betrifft, so sprach sie sich in einem besondern Gottesdienste aus, der sich durch vier Stücke charakterisirte, nämlich durch Gebet, durch Gesang, durch Predigt und durch das Abendmahl.

Das Heraustreten, das Offenbarwerden dieser Seite des kirchlichen Geistes, seines Verhältnisses zu Gott, war darum nothwendig, weil es ohne dasselbe keine Erbauung, Entwicklung und Vollendung für ihn gegeben hätte. Es liegt in der Natur des Lebens, nie auf demselben Punkte stehen zu bleiben. Die göttliche Geistesfaat des Menschen darf daher auch nicht bei dem ersten Keimen ins Stocken gerathen, sondern muß wachsen und zunehmen, bis sie mit

ihrer Kraft alle Theile ihres Wesens durchdrungen und erfüllt, dem Dienste Gottes unterworfen und Christi Gleichförmigkeit in ihm zur Vollendung gebracht hat. Von Glauben in Glauben, von einer Klarheit zur andern muß es gehen, bis zum persönlichen Schauen des Herrn, wo wir ihm gleich werden dadurch, daß wir ihn sehen, wie er ist (1 Joh. 3, 2.). Aber so wenig die Pflanzung dieses Geistes unmittelbar und innerlich geschah, eben so wenig kann seine Erbauung, Entwicklung und Vollendung unvermittelt, bloß innerlich von Statten gehen. Die Entfaltung des Geistes bedarf des Leibes. Und darum ist eine sichtbare Kirche so nothwendig, weil ohne den ersten Theil ihres Bestehens, ohne den Gottesdienst, d. h. ohne Gebet, Gesang, Predigt und Sacrament, keine Erbauung möglich ist.

Der Geist Christi trat aber auch durch seine Offenbarung in der sichtbaren Kirche in ein eigenthümliches Verhältniß zu allen andern menschlichen Gesellschaften. Gegenseitige Abstoßung war unter den Heiden etwas Seltenes. Sie erkannten einander gegenseitig an und waren alle auch so beschaffen, daß sie füglich mit einander unirt werden konnten. Ihre Götter vertrugen sich gut neben einander, und obwohl jedes Land seine besonderen Götter hatte, so war doch jedes Volk stolz darauf, wenn es noch eine Zugabe von ausländischen Göttern haben konnte. Athen, die Blume aller menschlichen Weisheit und aller philosophischen Religiosität, brüstete sich damit, so viele Götter zu haben, als Tage im Jahre sind. Aber siehe, Christi Geist kannte solche Toleranz nicht. Im schneidendsten Gegensatz trat er gegen alles Andere auf, verwarf und verfluchte allen Gegensatz gegen sich auf alle Zeiten, und knüpfte an seine eigene Anerkennung die ewige Seligkeit. Diese Intoleranz alles Menschlichen in göttlichen Dingen, diese exclusive Schroffheit in der

Verwerfung aller vorhandenen Völker-Religionen stellte sich bei der christlichen Religion nicht nur als That heraus, sondern gab sich auch kund durchs Wort, durch ihr strafendes Zeugniß. Sie hatte es keinen Hehl, daß in ihr und mit ihr ein Prinzip, ein Geist sich in der Welt ausbreite, der nicht weniger beabsichtige, als die Zerstörung aller anderen Religionen und die Eroberung aller Menschen für sich selbst. Und diese ihre Tendenz gestand sie nicht nur auf Befragen oder gelegentlich, sondern damit kündigte sie sich selbst allenthalben zuerst an. Der Juden Aergerniß und der Griechen Spott vermochte nicht dem sie belebenden Zeugnisse Grenzen zu stecken, so wenig als des Senkers Schwert und der Tyrannen Wuth. Christum als den einzigen Herrn und Heiland nicht zu bekennen, war ihr, ohne Selbstentleibung, nicht möglich. Wer seines (Christi) Geistes theilhaftig und dadurch sein eigen geworden war, der erkannte ihn als seinen Herrn an und den trieb der Geist, ihn auch seinen Herrn zu nennen (1 Cor. 12, 3.). Mit unaustilgbarer Flammenschrift war in aller christgläubigen Seelen Jesu Wort zu lesen: »Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater« (Matth. 10, 32. 33.). Und dies andere: »Wer sich meiner und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln« (Marc. 8, 38.). Was sie im Lichte seines Geistes geglaubt und erkannt hatten, auch in der Kraft desselben Geistes vor aller Welt zu bezeugen, das hielten sie für ihren himmlischen Beruf, für ihre geistliche Ritterschaft. Daß Jesus sei Christus, des lebendigen Gottes Sohn,

und daß er allein Worte des ewigen Lebens habe, und in keinem Andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darinnen sie sollen selig werden: Das bezeugten sie Jedermann öffentlich und sonderlich, gemeinschaftlich und einzelweise. »So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig« (Röm. 10, 9. 10.). In die nach ihrer Ueberzeugung verlorne Sünderwelt riefen sie auf allerlei Weise mündlich und schriftlich warnend hinein: »Ein jeglicher Geist, der nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott« (1 Joh. 4, 3.). »Wer übertritt, und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott« (2 Joh. 9.). »So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharan Motha« (1 Cor. 16, 22.). »Gott hat ihn erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 9—11.).

Das Bekenntniß der Wahrheit, die in Christo ist, sollte nicht nur die Geburt der Kirche charakterisiren, sondern als wesentliches Bestandtheil ihrer äußern Erscheinung, ihr Verhältniß zur Welt bis ans Ende der Tage bezeugen, und eben so wenig von den Pforten der Hölle überwunden werden können, als sie selbst. Was auch über sie hereinbrechen mag: Verachtung, Schmach, Haß, Armuth, Noth und Tod; so hat ihr Lehrstand unverrückt dem Befehle zu gehorsamen: »Kämpfe den guten Kampf des Glaubens,

ergreif das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannt hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen. Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht und vor Christo Jesu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gutes Bekenntniß, daß du haltest das Gebot ohne Flecken, untadelig, bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi« (1 Tim. 6, 12. 13.). »Wir können es ja nicht lassen« — hat er zu entgegnen, so oft irdische Gewalt ihm gebietet, »sich allerdinge nicht hören zu lassen und zu lehren in dem Namen Jesu« — »wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben« (Ap. Gesch. 4, 18—20.). »Wir streiten nicht fleischlicher Weise: denn die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott zu zerstören die Befestigungen, damit wir zerstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi« (2 Cor. 10, 4. 5.). Und der ganzen Jüngerschaft Christi gilt als ein heiliges Gebot, das ohne Verletzung des Taufbundes nicht übertreten werden darf, was der Apostel schreibt: »Weil wir einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntniß; — lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hoffnung (die in uns ist) und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheissen hat« (Hebr. 4, 14. Cap. 10, 23.). Sie fühlten sich alle berufen und verpflichtet, durch ihr unterthäniges Bekenntniß des Evangelii Christi Gott zu preisen« (2 Cor. 9, 13.).

Dieses Bekenntniß bezog sich nicht nur auf einzelne gewisse sogenannte Hauptlehren, sondern, wie sich übrigens von selbst versteht, nach den Sprüchen: »Ein wenig Säuer- teig versäuert den ganzen Teig; Wer Ein Gebot übertritt,

der übertritt alle«, auf den ganzen Inhalt der geoffenbarten Heilswahrheiten. Sein Gegenstand war eben so gut das Verderben, die Sünde, die Schuld, der Fluch des Menschen, dessen Ursprung, Natur und Fall, als Gottes dreieiniges Wesen, seine Ewigkeit und Allmacht, seine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe, und die von ihm erfundene und in der gottmenschlichen Person Jesu Christi ausgeführte und im Evangelio durch die Kirche allen Menschen angebotene Erlösung von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Alle dahin schlagenden Ausdrücke und Redensarten waren in der Sprache der Christen geläufig, und Jedermann bekam sie zu hören, der entweder ihrem Gottesdienste beizwohnte oder sonst in irgend einer Weise mit ihnen in Berührung kam. »Sie hielten an der Apostel (ganzer) Lehre« (Ap. Gesch. 2, 42.). Niemand durfte anders lehren oder abweichen von den »heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi (gleichviel wovon sie handeln) und von der Lehre von der Gottseligkeit« (1 Tim. 6, 3.). Alle, sonderlich die Lehrer, achteten es für heilige Pflicht, »zu halten an dem Vorbild der heilsamen Worte, die sie von den Aposteln gehört hatten, vom Glauben und von der Liebe, die da ist in Christo Jesu« (2 Tim. 1, 13.).

Schon oben haben wir bemerkt, daß der Christen Bekenntniß sowohl gemeinschaftlich als individuell stattfand. Diese letztere Art ist wohl Jedermann von selbst einleuchtend und bedarf daher keiner weiteren Erörterung. Nicht so das gemeinsame Bekenntniß. Es giebt Manche, selbst sehr gelehrte Leute, welche der Meinung sind, die Kirche Christi könne in einem gesunden Zustande sich befinden, ohne gemeinsames Bekenntniß, außer etwa dem, daß die Bibel göttliche Wahrheit enthalte, und Christus der Sohn Gottes sei. Wenn diese Ansicht Grund hätte, so hätte die

Kirche in ihrem Normalzustande, also die apostolische Kirche, auch kein gemeinsames Bekenntniß haben dürfen, und man hätte bloß sagen können: Dieser und jener Christ hat den und den Glauben; nie aber: Die christliche Kirche glaubt das und das; was mit andern Worten so viel heißt, als: Es hat bloß Christen, aber keine christliche Kirche gegeben. Denn das, was man Kirche nennt, ist ja gerade das, was aus den einzelnen Christen ein gebildetes Ganze (die zu Einem Tempel mit einander verbundenen Steine, 1 Pet. 2, 5.), ein Zusammenhängendes macht, und eben dieses Band, das allen gemeinsam ist, ist ja, wie innerlich der Eine Glaube, so äußerlich das Eine Bekenntniß dieses Einen Glaubens. Also schon a priori, ohne etwas von der Geschichte zu wissen, würde der bloße Ausdruck Kirche, d. i. Gemeinde, zu dem Schlusse auf ein gemeinsames Bekenntniß nöthigen.

Allein wo Thatsachen sprechen, bedarf man keiner Schlüsse. Das gemeinsame Bekenntniß sprach sich im apostolischen Zeitalter aus, wie im Gottesdienst überhaupt, so ins Besondere bei den von Christo eingesetzten Sacramenten. Ohne Taufe wurde Keiner Christ. Durch sie wurde der Mensch Christo eingeleibt und zugleich mit der Kirche Ein Leib (1 Cor. 12, 13.); und die Gesamtheit der Getauften, das ist eben die Kirche. Aber getauft wurde Niemand ohne Bekenntniß, und zwar ohne das von Allen verlangte gleiche Bekenntniß, daß Jesus sei der Christ, der Messias, der Sohn Gottes, der um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt ist, und daß überhaupt das, was die Apostel von ihm bezeugen, Wahrheit sei (Ap. Gesch. 8, 37.). Dieses Bekenntniß konnte aber Keiner ablegen, ohne damit zugleich zu bekennen, daß Gott einen Sohn habe und also selbst Vater sei, und daß der in der Taufe mitgetheilte Geist ein göttlicher, persönlicher sein müsse, weil

dieselbe eben so gut in seinem als in des Vaters und des Sohnes Namen geschah; ferner daß er als verlornen, verdammten Sünder sich selbst nicht helfen könne, denn sonst würde er diese Abwaschung von Sünden nicht begehren; und daß es eine Auferstehung der Leiber gebe und ein ewiges Leben nach dem Tode, denn in der Taufhandlung selbst wird ihm Christus in seinem Tod und in seiner Auferstehung zugeeignet (Röm. 6.). Es ist hiermit gerade so, wie wenn Jemand sagte: Ich glaube, daß Gott Himmel und Erde aus Nichts geschaffen hat. Dies Bekenntniß macht jede fernere Angabe überflüssig; denn damit ist auch zugleich ausgedrückt, daß Gott die Berge und die Wallfische, die Sonne und den Mond gemacht habe. Und erst dann würde die ausdrückliche Angabe dieser besondern Gegenstände nothwendig werden, wenn Jemand die Behauptung aufstellte, Berge und Wallfische, Sonne und Mond gehören nicht zu dem Begriff von Himmel und Erde. Solches war nun aber auch wirklich der Fall mit dem christlichen Taufbekenntnisse. Was man anfänglich als sich von selbst verstehend, nicht besonders dabei namhaft zu machen brauchte, weil es in dem unverfälschten Begriffe des apostolischen Taufformulars lag, das bedurfte späterhin einer weitläufigen Auseinandersetzung, als durch den Geist der Lüge die apostolischen Ausdrücke in unapostolischer Fassung gebraucht und ihm falsche Begriffe untergeschoben wurden. So entstand schon frühe aus dem einfachen Bekenntniß des Glaubens an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, mit Anerkennung ihrer göttlichen Autorität und mit Verpflichtung zu ihrem Dienste, das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniß. Allein auch daran mäkelte der Lügegeist und nöthigte den Kirchenggeist zu noch näherer Bestimmung, und sofort durch alle Jahrhunderte hindurch bis zur Concordienformel.

Also bei der Taufe wurde das gemeinsame Bekenntniß der Kirche abgelegt; und eben so bei dem zweiten Sacrament, bei dem Heiligen Abendmahl.

»So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.« Die Feier des Abendmahles ist demnach eine gemeinschaftliche Verkündigung an Alle, die nicht zu dieser Gemeinschaft gehören, und zwar von dem Tode des Herrn, d. h. davon, daß der, von dessen geopfertem Leib und Blut hier die Rede ist, der Herr, der Welteigenthümer, der wahrhaftige Gott sei; und umgekehrt, daß der Herr, der König des Himmels, der Fürst des Lebens als Mensch (denn anders war es nicht möglich, weil er nur als solcher Fleisch und Blut an sich hatte) gestorben sei. Zugleich liegt in diesen Worten ein fortlaufendes Bekenntniß von Christi Auferstehung und von seiner Verherrlichung. Denn indem die Gemeinde auf die Worte der Austheilung: »Das ist der Leib — das Blut des Herrn«, ihr Amen spricht und mit solchem Amen die dargereichten Elemente empfängt (wie solches in der ersten Kirche geschah), so legt sie damit öffentlich an den Tag, daß der gestorbene Leib und das vergossene Blut Christi nicht verwest, sondern nach ihrem Absterben wieder mit neuem Leben erfüllt worden sind, und zwar mit einem solchen Leben, daß sie, nach Art der himmlischen Wesen, des Lichtes z. B. sich ohne Selbstabnahme mittheilen können, und in ausschließlich göttlicher Weise an vielen Orten auf Einmal. Diese Verkündigung schloß, den Reimen nach, alle christlichen Glaubenswahrheiten, alle Gottesgeheimnisse in sich. Das war der apostolischen Kirche ungeschriebene Concordienformel und würde gewiß die geschriebene unnöthig gemacht haben, wenn der Teufel nicht auch an diese Krone des christlichen Glaubens

und Kultus durch seinen höllischen Lügegeifer Rost angefressen hätte, der im Laufe der Jahrhunderte sie ganz zu zerfressen drohte. Besondere Bekenntnisse über die Lehre vom heiligen Abendmahl, waren in der Kirche so lange nicht nöthig, als es selbst in dem Kultus rein erhalten wurde. Darum ist auch des Abendmahls in den ältesten Bekenntnissen der Kirche nicht besonders erwähnt. Es bedurfte kein Bekenntniß, es war selbst ein Bekenntniß *καὶ ἐξοχήν*. Nach der römischen Lehre ist es das nicht, sondern ist eine Verleugnung des Glaubens an Christi versöhnenden Tod und rechtfertigende Auferstehung, eine Verachtung seines allein von allen Sünden rein machenden Blutes. Eben so wenig ist es ein Bekenntniß nach der reformirten Lehre. Denn wird Christi Leib nicht wesentlich im H. Abendmahl ausgetheilt, aus dem Grunde, weil solches als der Vernunft widersprechend, nicht möglich ist, so war der Gestorbene auch nicht der Herr; und seinen Tod verkündigen heißt genau besehen, am reformirten Altar so viel als: Christus ist wirklich gestorben und — noch todt! — Noch auf eine andere Weise als durch das Wort tritt der Welt das gemeinsame Bekenntniß der christlichen Kirche entgegen, nämlich durch die That. Die Christen sonderten sich ab von den Juden und von den Heiden (Ap. Gesch. 19, 9.), und bezeugten dadurch ihren Glauben an die bereits eingetretene Erfüllung der auf den Messias und sein Reich bezüglichen Weissagungen. Die Beschneidung, das Halten des Sabbaths, die gesellschaftliche Sonderung in Absicht auf Essen und Trinken und Anrührung ward abgeschafft, als unverkennbares Merkzeichen, daß sie eine andere Rechtfertigung vor Gott kennen, haben und wollen, als die, welche aus den Werken des Gesetzes kommt. Sie hielten ihre gottesdienstliche Handlungen in Privathäusern, damit anzuzeigen, daß nach ihrem Glauben

Gott nicht wohne in Tempeln von Menschenhänden gemacht, sondern ein Geist ist, den man anbeten müsse im Geist und in der Wahrheit, und dessen Tempel überall in der Welt sei, wo Menschen ihn im Glauben und in der Liebe erfassen haben. Sie kamen in einer Synode zu Jerusalem zusammen (Ap. Gesch. 15.), damit Jedermann erkenne, sie wollen nur Einen Glauben. Sie verweigerten den Obersten des Volkes den Gehorsam in Glaubenssachen und die ihnen darüber zu Theil gewordenen Kerker und Bande sind ein lautes Symbol von ihrem Glauben an die Unvermischbarkeit des geistlichen und weltlichen Regiments. Und der Muth und die Freudigkeit, womit sie dem Tode entgegen gingen, und oft die qualvollsten Martern ausstanden, und ihre Taufe über den Todten (1 Cor. 15, 29.), legen ein sprechendes Zeugniß davon ab, daß unter ihren Glaubensartikeln der von der Auferstehung des Fleisches symbolische Gültigkeit hatte.

Mehr als Alles aber beweist die Einheit ihres Glaubens und ihres Bekenntnisses, die Ausschließung derer, die sie nicht theilten. Denn wer anders lehrte, als die Gemeinde glaubte, der wurde als Irrlehrer, als falscher Apostel, als trüglicher Arbeiter gebrandmarkt, obgleich ihre Abweichungen bisweilen nur solche Gegenstände betrafen, die man heutzutage Subtilitäten, feine Unterschiede, über die dem Volke kein Urtheil zustehe, nennen würde. Wer lehren wollte, mußte bekennen, was die Gemeinde glaubte; seine Weissagung, d. i. seine Schrifterklärung mußte »dem Glauben ähnlich« sein (Röm. 12, 7.); er mußte »gesund am Glauben« sein — was offenbar ein allgemeines Bekenntniß voraussetzt, und welches man schon sehr frühe zur Unterscheidung der christlichen Glaubensarten derer, die von ihm abwichen, das katholische nannte. In allen von den Aposteln gepflanzten Gemeinden war der Eine apostolische

Glaube. In den von falschen Aposteln oder abtrünnigen Lehrern gestifteten Gemeinen war die apostolische Lehre in einem oder mehreren Stücken entstellt und sie selbst untereinander uneins. Die apostolischen Gemeinen hingen in der ganzen Welt mit einander zusammen, bildeten nur Ein Ganzes; die falschapostolischen, häretischen, waren nicht nur von den apostolischen, sondern auch wieder unter sich getrennt. Die apostolische Kirche, d. h. der Inbegriff der Gemeinen, welche theils von den Aposteln gegründet worden, theils in Verbindung mit solchen von ihnen gegründeten Gemeinen standen, war also leicht zu unterscheiden an dem doppelten Merkmale, daß sie überall waren und allenthalben denselben Glauben bekannten, wozu es in jener Zeit wegen des wunderbaren, gewaltigen, persönlichen Einflusses der Apostel keine getrennte Parthei bringen konnte. Um dieser Allgemeinheit und dieser Bekenntnißübereinstimmung willen, und im Bewußtsein der höhern göttlichen Einheit nannte sich die apostolische Kirche die katholische *). Zugleich soll wohl

*) Erst in späteren Jahrhunderten, lange nach dem Tode der Apostel, kamen Einige auf den Gedanken, zur Erhaltung dieser Einheit und Katholicität, das Band derselben, die apostolische Auctorität, wieder durch etwas zu ersetzen, und glaubten das am Besten dadurch thun zu können, daß sie die in den Hauptstädten des römischen Reiches residirenden Bischöfe für Nachfolger der Apostel erklärten, deren Wort folglich auch entscheidendes apostolisches Gewicht haben mußte. So entstanden zuerst Patriarchen, fünf an der Zahl. Unter ihnen war natürlich auch der Bischof zu Rom. Da aber unter den Hauptstädten des Reiches, Rom den ersten Rang einnahm, so hielt man es nach und nach auch für ganz in der Ordnung, daß auch sein Patriarch unter seines Gleichen den ersten Rang sich zueignete, und zuletzt sich für das Haupt der ganzen Kirche erklärte. So entstand das Papstthum auf der Einen Seite als Idee durch eine aus Unglauben und Unverstand entstandene, wenn auch gutgemeinte Theorie, und auf der andern Seite als

dieser Name alle diejenigen bezeichnen, welche die göttliche Auctorität der zwölf Apostel als alleinige Glaubensnorm anerkannten und denselben willigen Gehorsam leisteten, **was bekanntlich die Irrgläubigen nicht thaten.** Darauf scheint die Ueberschrift der sieben nichtpaulinischen apostolischen Episteln im griechischen Neuen Testamente hinzudeuten, wo das Wort »katholisch« von der ältesten Kirche unseres Wissens zum ersten Male gebraucht wurde, weil sie von Aposteln ausgingen, nicht an besondere Gemeinen, sondern als Rundschreiben an alle Gemeinen, unter denen sie und ihre Mitapostel allgemeines und gleiches Ansehen genossen.

Es kann demnach nicht geleugnet werden, daß die Kirche ein Glaubensbekenntniß hatte, und zwar ein allgemeines. Fragen wir aber, wozu der sie befeelende Heilige Geist, im Gegensatz zu aller heidnischen Geheimthuerei in der Verschweigung ihrer Religions-Mysterien, sie antrieb, ihren Glauben, den ganzen Glauben, in Wort und That der ganzen Welt vorzulegen, so springt der Grund davon von selbst in die Augen, indem es ja des Herrn ausdrücklicher Wille ist, daß die einmal gestiftete Gemeinde nicht nur erbaut, sondern auch erweitert werden solle; zu dem Letzteren aber das Bekenntniß eben so unumgänglich nöthig ist, als zu dem Ersteren der Gottesdienst.

»Ihr seid«, sagt Christus zu seinen Jüngern, »das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß

That durch den dem menschlichen Herzen nur zu natürlichen Ehrgeiz und die damit verbundene Herrschsucht der Inhaber des römischen Bischofsstuhls nach den drei ersten Jahrhunderten der Christenverfolgung.

man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen« (Matth. 5, 13—16.). »Ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. Denn gleich wie ein Mensch, der über Land zog, rief seine Knechte und that ihnen seine Güter ein. Und Einem gab er fünf Centner, dem Andern zween, dem Dritten einen, einem Jeden nach seinem Vermögen, und zog bald hinweg. Da ging hin, der fünf Centner empfangen hatte, und handelte mit denselben und gewann andere fünf Centner. Desgleichen auch, der zween Centner empfangen hatte, gewann auch zween Andere. Der aber einen empfangen hatte, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechenschaft mit ihnen. Da trat herzu, der fünf Centner empfangen hatte, und legte andere fünf Centner dar, und sprach: Herr, du hast mir fünf Centner gethan, siehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude. Da trat auch herzu, der zween Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zween Centner gethan, siehe da, ich habe mit denselben zween andere gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Ei du frommer und guter Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu Deines Herrn Freude. Da trat auch herzu, der

einen Centner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast und sammelst, wo du nicht gestreuet hast, und fürchtete mich, ging hin und verbarg den Centner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine. Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: Du Schalk und fauler Knecht, wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesäet habe, und sammle, da ich nicht gestreut habe: so solltest du mein Geld zu den Wechslern gethan haben, und wenn ich kommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Wucher. Darum nehmet von ihm den Centner, und gebet ihn dem, der zehn Centner hat: denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen« (Matth. 25, 13—30.).

Aus diesen beiden Stellen erhellt klar der Kirche Beruf, die in ihr niedergelegten Schätze der Wahrheit und der Erkenntniß Gottes und des daran geknüpften ewigen Heils möglichst zu verbreiten, nicht nur durch ihren Lehrstand (von diesem handelt das Gleichniß der Arbeiter im Weinberg), sondern auch durch sich selbst in ihrer Gesamtheit und in allen ihren Gliedern. Der Gesamtkirche gilt das Wort ihres Herrn als Befehl: »Mache den Raum deiner Hütte weit, und breite aus die Teppiche deiner Wohnung, und spare sein nicht, dehne deine Seile lang und stecke deine Nägel feste. Denn du wirst ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Same wird die Heiden erben und in den verwüsteten Städten wohnen« (Jes. 54, 23.). Nicht allein die Fürstenthümer und Herrschaften im Himmel (Eph. 3, 10), sondern auch die Menschen sollen an der Gemeinde

die mannigfaltige Weisheit Gottes kennen lernen. Die der Gemeine geschenkte Erkenntniß und Weisheit kann aber auf keine andere Weise sich wirksamer erweitern als durch das Bekenntniß. Wie aber solches geschehe, daß durch das einfache Bekenntniß und Zeugniß der Wahrheit die Seelen für Christo gewonnen, und das in der Welt eingeführte Himmelreich wachse und um sich greife, das lehrt uns der Herr in folgenden Worten: »Das Reich Gottes hat sich also, wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft, und stehet auf Tag und Nacht, und der Same gehet und wächst, daß ers nicht weiß. Denn die Erde (in welche das Samenkorn geworfen ist) bringet von ihr selbst zuerst das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren.« — Also ohne methodistisches Treiben und Zagen oder päpstlichen Zwang hat der im Bekenntniß in die Welt gestreute Same des Wortes in sich selbst lebendige und belebende Gotteskraft.

Durch das Bekenntniß soll die Kirche Christi in der Welt erweitert werden, bis daß alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Es bleibt uns jetzt noch das letzte Hauptstück der Offenbarung der unsichtbaren Kirche in sichtbarer Gemeinschaft zu betrachten übrig, nämlich die Verfassung. Dieses Wort ist neuen Ursprungs und vielleicht nicht ganz richtig gewählt zur Bezeichnung dessen, was wir darunter verstehen. Allein wir bequemen uns gern in diesen Sprachgebrauch, müssen aber dabei erklären, daß wir das Wort »Verfassung« gebrauchen, um Alles damit auszudrücken, was zur äußern Leitung, Ordnung und Zucht gehört.

In dem von dem göttlichen Meister entworfenen Plane des Himmelreichs auf Erden finden wir auch den Zug angeben, daß es vor seiner Zukunft nie als ein reines, voll-

kommenes, sondern stets als ein gemischtes erscheinen werde. Davon liegt die Ursache weder in der Natur des Himmelreiches selbst, noch in dem Willen ihres Königs, noch auch in der Gebrechlichkeit derer, die es bilden; sondern in dem Umstande, daß, aus Ursachen, die der ewigen Weisheit allein bekannt sind, der Teufel bis dahin sein verderbliches Spiel mit den Menschen treiben, sie verlocken, verführen und mit sich in den Abgrund ziehen kann. Bevor er gebunden sein wird, kann er dem Reiche Gottes innerlich und äußerlich entgegenwirken: innerlich durch Einflüsterung verkehrter, falscher Begriffe, Ansichten, Lehren, durch Beschönigung der Sünde und Verlockung zu ihr, durch Verunreinigung der Phantasie, Zerstreuung der Gedanken u. s. w.; äußerlich durch Befehdung mit dem Munde, der Feder und dem Schwerte aller derer, die er innerlich auf irgend eine Weise, besonders aber durch den Reiz der Lüge in seiner Gewalt hat. In beider Hinsicht beweist er sich fort und fort als Lügner und Mörder, als Feind Gottes und der Menschheit. So lange Christus nicht ein zweites Mal wird geboren worden sein (Offenb. 12, 5), d. h. so lange die Kirche nicht wird zur völligen Mannesgröße herangereift sein; wird »unser Widersacher, der Teufel, einhergehen, wie ein brüllender Löwe, und suchen, welchen er mag verschlingen«; wird er als Schlange die Gemeine Christi, wie einst die Eva, durch seine Schalkheit zu verführen streben und ihren Sinn zu verrücken suchen von der Einfältigkeit in Christo (2 Cor. 11, 3.). Das kündigte der Herr Jesus schon an in dem Gleichniß vom Säemann, wo er sagt, es sei ein Feind vorhanden, der auf den Acker des Himmelreiches kommen und Unkraut zwischen den Weizen säen werde. Das Unkraut, fügt er aber erklärend hinzu, sind die Kinder der Bosheit (Gr. des Bösen oder Argen), der Feind, der sie säet, ist der Teufel

(Matth. 13, 38. 39.). Aber erst am Ende der Welt werde er seine Engel senden, und sie werden sondern aus seinem Reiche alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen (41. 42.).

Aus diesem vom Herrn selbst geweissagten gemischten Zustande der sichtbaren Kirche, haben etliche unserer Zeit den Schluß machen wollen, eine rechte kirchliche Verfassung, Ordnung und Zucht sei unzweckmäßig, sei schriftwidrig.

Diese Ansicht können wir nicht theilen, glauben vielmehr, daß eben dieser Zustand die Ursache ist, warum der Herr seiner Kirche eine Verfassung gegeben hat und gehandelt wissen will. Sie ist ein Verwahrungsmittel gegen die feindlichen Eingriffe des Reiches der Finsterniß, so wie eine Schutzmauer gegen die, selbst in den Heiligen gebliebene Macht des Fleisches und eine Bezähmung derselben. Wären alle zur Kirche gehörigen Glieder nur Geist, und gäbe es keine teuflische Macht mehr, so würde ein jeder Einzelne nur so viel sein wollen als er ist, und wozu ihn der Geist des Herrn befähigt hat; würde nie in fremdes Amt greifen, nie die Funktion anderer Glieder mit Verabsäumung der eignen versehen wollen; die Hand spräche nie zum Fuß: ich bedarf deiner nicht; noch das Ohr zum Auge; sondern es würde eine der Natur der Sache entsprechende Harmonie wie von selbst stattfinden. Und auf der andern Seite hätte man nicht zu besorgen, daß sich falsche Brüder einschlichen, daß dem Kirchenleibe Krankheitsstoffe beigebracht und dessen Herzen nach dem Leben gestrebt würde. Wo keine Feinde sind, da bedarf es auch keiner Wächter. Wo keine Wölfe sind, da brauchen die Schafe auch keinen Hirten. Wo keine Fäulnisse sind, da sind Amputationen überflüssig. Wo keine Unord-

nungsmacher zu befürchten sind, da finden auch keine Ordnungsregeln statt. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben. Die göttliche Hausordnung wurde erst mit dem Bedürfnisse (Akt. 6, 1.), also nicht auf einmal, sondern nach und nach gegeben. Ihr Zweck ist ein doppelter: Erhaltung des Guten, Göttlichen; Abwehr des Bösen, Menschlichen. Darum besteht sie auch aus zwei Theilen, nämlich aus Leitung und Zucht. Was zunächst die Leitung der Kirche betrifft, so finden wir darüber Folgendes: „Christus hat Etliche zu Aposteln gesetzt, Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangelisten, Etliche zu Hirten und Lehrern auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen (Ephes. 4, 11.). — Und sie (die Apostel) ordneten ihnen hin und her Älteste in den aus den Heiden entstandenen Gemeinen (wie sie die Gemeinde in Judäa von Anfang her hatte, Akt. 11, 30. Cap. 15, 4. 6. 22—23.), beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren (Akt. 14, 23.). — Zu den „Ältesten von der Gemeinde zu Ephesus“ sprach Paulus: „Ich bezeuge euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut. Denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes. So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigenes Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschiede werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen; darum seid wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen

habe, drei Jahre, Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen« (Akt. 20, 26—31.).

Und Petrus sagt in seiner allgemeinen Epistel: »Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde: So werdet ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unverweltliche Krone der Ehre empfangen« (1 Pet. 5, 1—4.). — Gott hat gesetzt in der Gemeinde auf's erste die Apostel, auf's andere die Propheten, auf's dritte die Lehrer« (1 Cor. 12, 28.). — »Es sind mancherlei Aemter, aber es ist ein Herr« (1 Cor. 12, 5.). — »Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amtes. Lehret Jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet Jemand, so warte er des Ermahnens« (Röm. 12, 7. 8.).

Zur Leitung der Kirche wurden zwei besondere Aemter eingesetzt: das Aeltesten- und das Diakonenamt. Die Diakonen, Diener, hatten zum eigenthümlichen Berufe die Armenpflege und den Dienst beim (Kirchen-)Tische (also beim H. Abendmahl). Im Uebrigen konnten sie auch predigen. Aber am Kirchenregimente hatten sie keinen Antheil, konnten Andern die Hände nicht auslegen, waren nicht mit dem Weideamte der Schafe Christi beauftragt. Für diese Handlungen ward das Aeltesten- oder Lehramt eingeführt. Sie waren nur Kirchendiener und als solche den Kirchenlehrern untergeordnet. Diese Letzteren haben verschiedene Namen, je nach den verschiedenen Bestandtheilen ihres Amtes. Sie hießen Bischöfe, zu deutsch Aufseher, Inspektoren, in Absicht auf die Oberaufsicht des Ganzen; Aelteste, in

Abſicht auf ihren innern Charakter, ihre Wahl und Amtsfähigkeit; Lehrer, in Abſicht auf das ihnen übertragene Unterrichtsgeschäft der Gemeindeglieder ſowohl, als derer, die es erſt zu werden wünſchen; Hirten, in Abſicht auf die Seelenpflege des Ganzen wie des Einzelnen; Haushalter, in Bezug auf die Reinerhaltung, Aufbewahrung und Fortpflanzung der in der Kirche niedergelegten Gottesgeheimniſſe; Vorſteher, in Abſicht auf die Verwaltung des äußern Kirchenregimentes; Knechte Gottes und Chriſti, in Abſicht auf ihren göttlichen Charakter und menſchliche Abhängigkeit; Streiter, in Abſicht auf die Feinde des Herrn in der Kirche. Auch ſcheint auf ſie zu gehen der apoſtoliſche Name „Engel der Gemeinde“ als Repräſentanten der Gemeinde nach Geiſt (Gefinnung) und Verhalten dem Herrn gegenüber.

Was die drei Hauptbenennungen Biſchof, Älteſter und Hirte betrifft, ſo iſt zu erinnern, daß die letzte dem Alten Teſtamente entnommen iſt, wo ſie alle diejenigen bezeichnet, welche durch ordentlichen Beruf das Volk Iſrael im Geſetze des Herrn zu unterweiſen und demſelben gemäß zu leiten hatten. Die zweite Älteſter iſt ebenfalls jüdiſchen Urſprunges und bezeichnete die Vorſteher des Volkes und die Vertreter ihrer Rechte; die erſte Biſchof iſt griechiſcher Sprache und Sitte entnommen. Man bezeichnete damit bei den Griechen jede Art von Aufſehnern, ganz in demſelben Sinne, wie man im Deutſchen das Wort Inſpektor gebraucht. Dieſer verſchiedene Urſprung macht es erklärlich, warum in den Chriſtengemeinen aus Juden der Name Biſchof nicht vorkommt, ſondern nur einer der beiden andern: Hirte und Älteſter; und daß Paulus, der zum Theil griechiſch erzogene Paulus, der einzige Apoſtel iſt, der die Gemeindevorſteher Biſchöfe nennt und doch auch die beiden genannten Haupt-

titel beibehält, gleichsam als wollte er dadurch seinen an jüdische Ideen und Gebräuche nicht gewöhnten Glaubenskindern aus den Heiden mit diesem griechischen Ausdruck eine Umschreibung von dem geben, was man in der Sprache Israels unter »Kirchen« und »Ältesten des Volkes« verstehe. Von »Laien-Bischöfen« oder »Laien-Ältesten« ist nichts im Neuen Testamente zu finden, aus dem Grunde, weil dasselbe von einem Priesterstande, der als eine höhere Gattung von Menschen das übrige Volk durch Opfer oder sonstige Gaben zu vermitteln oder zu vertreten hätte, nichts weiß. Wo kein Priesterstand, keine besondere Christenklasse ist, da kann auch nicht von der gewöhnlichen oder gemeinen die Rede sein. Erst nach Eindringung heidnischer Elemente in die Kirche kam der Unterschied zwischen Klerus und Volk, Geistlichkeit und Laienstand auf. Uebrigens enthält schon der Name einen Widerspruch. Wenn »Ältester« und »Geistlicher« gleichbedeutend ist — was alle annehmen müssen, welche die Identität zwischen den Bischöfen und Ältesten anerkennen — und der Laienstand das Gegentheil vom geistlichen Stande ist, so kann man nicht Beides zugleich, also Laie und Geistlicher, d. h. Ältester, zugleich sein. Will man aber durch den Namen »Geistlicher« Solche bezeichnen, welche die Ordination empfangen, und durch »Laien« Solche, welchen diese Auszeichnung nicht zu Theil geworden, so folgt aus der Annahme von Laien-Ältesten, daß man ohne Ordination, d. h. ohne öffentliche Berufung, Handauslegung und Verpflichtung das Ältesten-Amte empfangen könne. Davon findet sich aber nirgend eine Spur im Neuen Testamente. Im Gegentheil: alle von den Aposteln eingesetzten Ältesten wurden zu ihrem Amte ordinirt, und als Kirchenregel wurde von dem H. Geiste in den Pastoralen für alle Ältesten oder Bischöfe die Handauslegung vorgeschrieben. In den

Briefen Pauli an den Timotheus und Titus ist nur von zwei Kirchenämtern die Rede, von dem der Bischöfe (oder Ältesten) und dem der Diener (Diaconen); von einem Mittelbding zwischen diesen beiden findet sich keine Spur. Wendet man aber ein, unter Laienältesten verstehe man solche Bischöfe, welche dem Amte nach von den Lehrältesten verschieden sind, mithin zwar alle an Rang und Amt einander gleich, alle begabt mit der heiligen Bischofsweihe, jedoch so, daß die einen zu Lehrern, die andern zu Regierern ordinirt worden seien, und beruft man sich zur Begründung dieser Ansicht auf 1 Tim. 5, 17., so haben wir Folgendes darauf zu erwiedern: Von allen Bischöfen oder Ältesten wird verlangt, daß sie sollen »lehrhaftig« sein, 1 Tim. 3, 2. — 2 Tim. 2, 24. — Titus 1, 9. Was aber die Stelle 1 Tim. 5, 17. betrifft, so zeigt der Zusammenhang, daß da nicht von einem besondern Amte, sondern von besonderer Arbeit die Rede ist. Was Luther durch »zweifache Ehre« übersezt hat, heißt eigentlich nach dem Griechischen »zweifaches Honorar« — Besoldung — wie übrigens schon der darauf folgende 18te Vers zeigt. Das Beschwerliche des Unterrichts soll nach dem Willen des Apostels auch besonders belohnt werden. Wer also unter den Ältesten nicht nur die Fähigkeit hat (denn davon ist hier gar nicht die Rede), sondern nach der ihm inwohnenden Fähigkeit (welche sie Alle haben mußten) **arbeitet**, der soll, was das Gehalt betrifft, besonders bedacht werden. Nicht die Fähigkeit, sondern der Fleiß und die Mühe soll belohnt werden. Zudem war es auch nicht nothwendig, daß Alle Ältesten, deren gewöhnlich mehrere in einer Gemeinde vorhanden waren, sich gerade dieses mühevollen Geschäfts — namentlich des Prosekyten-Unterrichts, der Vorbereitung zur Taufe — unterzogen. Gaben und Wille waren verschieden. Aber alle Äl-

testen waren einander gleich an Ansehen in der Gemeinde, und bildeten untereinander den Vorstand. Der Begabteste und Treueste führte natürlicher Weise den Vorsitz. Und so ist es geschehen, daß nach und nach die »Arbeiter an der Lehre« aus Vorsitzern die einzigen Vorsteher wurden mit Amtsvorrang über die ursprünglichen Collegen, und mit dem besondern Titel von Bischof, während den Amtsbrüdern nur der von Ältesten blieb. Der erste Schritt zur spätern Hierarchie. — Noch ist bei diesem Punkte zu bemerken, daß mehrere Schwierigkeiten wie von selbst verschwinden, sobald man die von den Vertheidigern des Laien-Ältesten-Amtes angeführten Bibelfstellen im Grundtexte nachliest. Dahin gehört auch noch namentlich 1 Kor. 12, 28., wo man besonderes Gewicht auf das Wort »Regierer« legt. Allein im Griechischen steht eben statt dieses Wortes »Regierungen«. Diese Stelle erhält ihr volles Licht, wenn man sie mit ihrer Parallelstelle Ephes. 4, 11. vergleicht. Hier heißt es: »Er (Christus) hat etliche gegeben:

- 1) zu Aposteln,
- 2) zu Propheten,
- 3) zu Evangelisten,
- 4) zu Hirten und Lehrern.

In 1 Cor. 12, 28. heißt es: »Gott hat gesetzt in der Kirche:

- 1) Apostel,
- 2) Propheten,
- 3) Lehrer.

Darnach Kräfte, Heilgaben, Hülfsleistungen, Regierungen, Spracharten.«

Damit giebt der Apostel offenbar den Unterschied an zwischen den in der Kirche vorhandenen »Ämtern« und »Gaben«, wovon in den vorhergehenden Versen 4. und 5.

die Rede war. Der Apostel trennt Beide von einander dadurch, daß er sagt: Erstens, Zweitens, Drittens; und dann nicht etwa: Viertens, Fünftens, Sechstens u. s. w., sondern »darnach«. Das Erste, Zweite, Dritte sind Aemter und werden ausgedrückt durch Personennamen: Apostel, Propheten, Evangelisten — und nicht durch Sachnamen, als Gesandtschaften, Prophezeiungen, Evangelien. Was in Folge des »darnach« kommt, sind Gaben, und werden deshalb auch nur durch Sachnamen ausgedrückt: »Kräfte, Heilgaben, Hülfeleistungen, Regierungen« u. s. w.

Aus dem Verhältniß dieser zwei Parallelstellen folgt mit der strengsten Evidenz, daß der Herr keine sogenannten Laien=Ältesten in die Kirche eingesetzt hat, denn in Beiden kommen vor:

- 1) Apostel,
- 2) Propheten;

und was im Korinther Brief als drittes Amt

- 3) Lehrer

genannt wird; zerfällt im Briefe an die Epheser in drei Abtheilungen, nämlich:

- 1) in Evangelisten,
- 2) in Hirten,
- 3) in Lehrer.

Alle drei zusammengenommen, also einschließlich auch die Hirten, bilden den Lehrstand, sind Lehrer. Der Unterschied zwischen ihnen ist nur relativ.

Die Evangelisten sind Lehrer in Absicht auf die, die draußen sind; die Hirten, Lehrer in Absicht auf die specielle Seelsorge; Lehrer schlichtweg sogenannten, die, welche innerhalb der Gemeinde »arbeiten am Wort und an der Lehre.«

Was also die »Leitung« den ersten Theil der Kirchenverfassung betrifft, so war, wie wir aus dem Bisherigen gesehen, dieselbe zwei besondern Aemtern anvertraut: dem Ältesten- oder Bischofs-Amte und dem Diakonen-Amte. Jenes war der Vorstand, der regierende Stand der Gemeinde; dieses der hülfleistende Stand, in welchem letzteren aber die mancherlei obengenannten besondern Gaben sich zum Wohl der Gemeinde wirksam erwiesen (S. Akt. 6, 8.). Sie mußten Männer sein, »die ein gut Gerücht haben und voll heiligen Geistes und Weisheit waren« (Akt. 6, 3.). Deshalb erwähnt der Apostel Paulus an die wohl eingerichtete Gemeinde zu Philippi nicht etwa dreier Aemter, sondern nur zweier, die er »Bischöfe und Diener« nennt, ganz so, wie in den Briefen an den Timotheus und an den Titus.

Gehen wir jetzt über zu dem zweiten Theil der Verfassung, den wir Zucht nennen, und der sich auf die Entfernung des offenbar Schlechten und Schädlichen aus der Gemeinde bezieht.

Wir sagen mit Fleiß des offenbar Schlechten, weil das Verborgene allein dem Herrn bekannt ist, und die eigentliche Kirchensichtung, welche auch auf das Innere und Verborgene sich erstreckt, der Herr sich selbst auf den Tag seiner Zukunft vorbehalten hat. Auf diese Letztere beziehen sich die Gleichnisse von dem Netze und von dem Unkraut. Das Netz ist die Kirche, in welcher allerlei Fische gefangen werden, gute und faule, »die aber erst am Ende der Welt« sollen von einander geschieden werden; erst dann werden die Engel ausgehen, und die (in der Kirche vorhandenen) Bösen von den Gerechten scheiden« (Matth. 13, 49.). Was die beiden Gattungen Fische unterscheidet, ist nichts Aeußerliches, denn beide sind Fische, haben Alles äußerlich mit einander gemein, sondern das innere Leben.

Dieselbe Wahrheit liegt auch in dem Gleichniß vom Unkraut. Das griechische Wort, womit solches ausgedrückt ist, heißt eigentlich »Solch«, d. h. eine äußerlich dem Weizen, so lange dieser grün ist, sehr verwandte Pflanze, die, weil sie grün bleibt, erst bei der Erndte recht offenbar wird. So auch das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, unter denen, so weit Menschen zu urtheilen vermochten, kein Unterschied vorhanden war.

Was äußerlich in Lehre und Wandel nicht schlecht ist, kann bei aller Heuchelei und innern Schlechtigkeit der Kirche Gottes nicht direkt schaden. Darum sollen sich darüber die kurzfristigen Menschen kein entscheidendes Urtheil erlauben, und noch weniger reinigend eingreifen wollen. Anders aber verhält es sich mit dem offenbar Schlechten in Lehre und Wandel. Da gelten die angeführten Gleichnisse nicht, sondern Stellen, wie folgende: »Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig«. — Das nennt die Schrift einen Krebschaden, wodurch der ganze Leib der Kirche gefährdet wird. Und so wenig ein lebendiger Menschenleib etwas seiner Erhaltung Schädliches in sich duldet, sondern natürlicherweise aus aller Kraft die ihm inne wohnt, von sich hinauswirft, so wenig kann auch der Leib Christi das, was seinen lebendigen Organismus und seine ganze Erhaltung zu zerstören droht, in und an sich dulden. Und auch dazu sind ihr die nöthigen Maaßregeln an die Hand gegeben, nach denen sie sich zu richten hat. Der Herr Christus selbst giebt im Allgemeinen, die Kirchenzucht betreffend, folgende Regel: »Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so

halte ihn als einen Heiden und Zöllner« (Matth. 18, 15—18). Wer durch eine begangene Sünde und beharrliche Unbußfertigkeit sich in Widerspruch mit der ganzen Gemeinde setzt, müßte dieser nothwendiger Weise schädlich werden, folglich ist er hinauszustoßen und als Heide und Zöllner zu behandeln. Darüber aber hat die Gemeinde selbst in höchster Instanz zu entscheiden. — Diese Regel soll sich aber nicht allein auf den hier speciell angegebenen Fall beziehen, von einer Sünde wider einen Bruder begangen, sondern überhaupt auf jede Art von offenbar sündlichem Leben. Darüber lesen wir 1 Cor. 5, 11. Folgendes: »So Jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder Geiziger, oder Abgöttischer, oder ein Lasterer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit dem sollt ihr auch nicht essen (was eben Juden mit Heiden und Zöllnern auch nicht thun durften). Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist«. — Einen ähnlichen Befehl empfing die Kirche in folgenden Worten: »Wir gebieten euch, lieben Brüder, in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entzieht von allem Bruder, der da unordentlich wandelt, und nicht nach der Sagung, die er von uns empfangen hat« (2 Theff. 3, 6.).

Ist solche Reinigung aber vorgeschrieben worden in Absicht auf den ungöttlichen Wandel, so noch viel mehr und viel häufiger in Absicht auf die Lehre: »So Jemand anders lehret, lautet das Gebot 1 Tim. 6, 3. ff., und bleibt nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert, und weiß nichts, sondern ist leichtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Reid, Hader, Lasterung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich von solchen«.

— »Einen kezerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist« (Tit. 3, 10.). — »Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt und weichet von denselbigen« (Röm. 16, 17.). — »Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: So will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr« (1 Cor. 6, 14—18.).

Welche unendliche Wichtigkeit der Herr aber dem von seiner Gemeinde ausgeübten Gericht beimißt, sehen wir daraus, daß er ihr Binden und Lösen auf Erden als auch im Himmel geltend ansehen will: »Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein« (Matth. 18, 18.). »Nehmet hin den Heiligen Geist: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten« (Joh. 20, 22. 23.). Das Amt der Schlüssel ist der Gemeinde selbst übergeben, nicht einzelnen Menschen; aber sie verwaltet es durch ihren Vorstand, durch ihre Hirten, die zugleich auch, wie im Gebete, so hier, ihr Mund sind.

In dem bisher Gesagten glauben wir Alles berührt zu haben, was das Neue Testament von der Kirche lehrt, und der aufmerksame Leser wird hoffentlich mit uns die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das, was es davon lehrt, nicht bloß Aphorismen, unzusammenhängende, ja theilweise sich widersprechende Ideen von gesellschaftlicher Verbindung sind, sondern ein geschlossenes, zusammenhängendes Ganze bildet, einen abgerundeten Reichsplan, einen genau abgemessenen Grundriß der Stadt Gottes auf Erden, in welchem es

auch nicht an Einem fehlet, so daß jeder menschliche Versuch, etwas daran zu ändern durch That oder Davonthun, eine Veränderung und nach und nach eine Zerstörung des Ganzen nach sich zieht.

Zum deutlicheren Ueberblicke erlauben wir uns die Grundzüge davon in folgendem Schema mitzutheilen.

I. Das Himmelreich, die Kirche, ist die Herrschaft Gottes über die Menschen, vermittelt des durch das Wort der Wahrheit von den Aposteln uns mitgetheilten H. Geistes.

II. Alle Menschen, bei welchen diese Gottesherrschaft Raum gefunden hat, sind innerlich erfüllt und belebt von

A. Einem Geiste, der in allen Herzen wirkt

- 1) denselben Glauben,
- 2) dieselbe Hoffnung,
- 3) dieselbe Liebe.

Dieser innere Zustand, dieser Geist der Kirche, offenbart sich nach Außen und schafft sich durch diese Offenbarung

B. Einen Leib; eine äußere, jener (sub A. erwähnten) innern entsprechende sichtbare Gemeinschaft, die an den Tag legt

- 1) ihr Verhältniß zu Gott durch Gottesdienst, bestehend in
 - a. Gebet u. Gesang,
 - b. Predigt,
 - c. Sacrament,
) Mittel zu ihrer Erbauung und Entwicklung;
- 2) ihr Verhältniß zu den Menschen durch Bekenntniß
 - a. des Lehrstandes,
 - b. der einzelnen Glieder,
 - c. der Gesamtheit,
) Mittel zu ihrer Fortpflanzung und Erweiterung;
- 3) ihr Verhältniß zu sich selbst durch Verfassung, bestehend in
 - a. Leitung,
 - b. Zucht,
) Mittel ihrer Erhaltung.

Dieser Geist und dieser Leib bilden zusammen das, was die Schrift Kirche, Reich Gottes, nennt. Sie werden stets als Eins dargestellt und behandelt, gleichwie die beiden Naturen in Christo. Darum trägt auch jedes Einzelne den Namen des Ganzen, so daß bald der Kirchenleib allein »Kirche«, »Himmelreich« genannt wird, bald wieder der Kirchengeist allein. Gerade wie bei Christo, wo seiner ganzen Person beigemessen wird, was sich nur auf seine menschliche Natur bezog (z. B. sein Leiden und Sterben), bald seiner menschlichen Natur zugeschrieben wird, was sich auf seine ganze gottmenschliche Natur bezog, wie z. B. das Weltgericht. Die Verkenennung dieser, wenn ich so sagen darf, *Communicatio idiomatum*, ist hauptsächlich Schuld an so vielen falschen und verkehrten Ansichten von der Lehre von der Kirche, welche alle biblisch sein wollen, und namentlich auf der einen Seite von dem päpstlichen Irrthum, nach welchem der Kirchenleib die ganze Kirche (und darum außer diesem Leibe kein Heil), und auf der andern Seite von dem falschprotestantischen Phantom der sogenannten unsichtbaren Kirche, die körperlos gleich einem Gespenste überall und nirgend ist.

Nachdem wir nun den apostolischen Standpunkt gewonnen haben, so wird es uns leicht sein, Schneidemühl und Rom nach demselben zu beurtheilen, und zu entscheiden, welchem von den Beiden das Prädikat »katholisch« zukomme, oder ob weder dem Einen noch dem Andern im vollsten wahren Sinne.

Denn katholisch und apostolisch sind zwei gleichbedeutende Ausdrücke, so daß, wer das Eine ist, nothwendiger Weise auch das Andere ist, und daß Jemand nicht katholisch sein kann, der nicht apostolisch ist. Wir können es daher nicht billigen, wenn die Schneidemühler Gemeinde ihren Unterschied

von der römischen Gemeinschaft durch drei Namen ausdrückt, die völlig dasselbe bedeuten; denn christlich ist dasselbe, was apostolisch, und katholisch nichts anders als dieses.

Fragen wir nun zunächst, ob Rom auf dem rein apostolischen Standpunkte stehe, so müssen wir dieses entschieden leugnen, trotz seiner eingebildeten Erbschaft der Statthalterschaft Christi, und trotz seiner sogenannten apostolischen Succession und seines Stirnbandes mit der Inschrift: *magister omnium ecclesiarum*; denn es steht im Widerspruche mit den meisten Eigenschaften, welche wir bei der apostolischen Kirche vorgefunden haben. Der große Haupt-Charakter der apostolischen Kirche war, der jüdischen Kirche, der Haushaltung Gottes des Alten Testaments, gegenüber, daß sie keine gesetzliche, sondern eine evangelische war, d. h. daß sie die Vergebung der Sünden, Friede und Freude im H. Geiste, und das ewige Leben nicht von den Werken des Menschen, sondern von der freien, unverdienten Gnade Gottes in Christo abhängig machte. »Das Gesetz« sagt der Evangelist Johannes »ist durch Moses gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesum Christum geworden« (Joh. 1, 17.). »Was das Gesetz nicht vermochte« schreibt Paulus »weil es durch das Fleisch geschwächt ward; das that Gott und sandte seinen eingebornen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und für die Sünde, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetze erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste« (Röm. 8, 3—4.). Und an einer andern Stelle: »Weil wir wissen, daß das Fleisch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, so glauben wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht würden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werk: denn durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch

gerecht« (Gal. 2, 16.). Diese Lehre oder Predigt von der freien Gnade Gottes in Christo, daß um Christi unschuldigen, bitteren Leidens und Sterbens willen, Gott dem Menschen alle seine Sünden vergeben wolle, ohne alle andere Bedingung, als die, daß er an diese seine unendliche Liebe und Erbar- mung glaube und sich dessen im Leben und Tod getröste und erfreue — diese Predigt nannte man die gute Predigt, die gute Botschaft, denn das ist die deutsche Uebersetzung von dem griechischen Worte Evangelium. Und dieses Evan- gelium, diese gute Botschaft von dem verfühnenden Kreuze und von dem rechtfertigenden Glauben an ihn sollten, nach dem Willen des Herrn, die Apostel in alle Welt tragen. Das war das Kreuzpanier, das sie allenthalben aufschlugen. Das war das Wort vom Kreuze, das den Juden ein Aergerniß, den Griechen oder Heiden eine Thorheit war. Das war die Lehre, die allenthalben bei dem verfinsterten Ver- stande und stolzen Herzen der Menschen auf Widerspruch stieß — denn ohne Erleuchtung des H. Geistes glaubt kein Mensch vor Gott so schlecht und verderbt zu sein, daß er gar nichts Gutes, vor Gottes Heiligkeit Geltendes und ihn vor seinem Richterstuhl rechtfertigendes Werk thun könne, sondern einem Missethäter gleich, über den bereits der Stab gebrochen ist, nur noch aus Gnade, wie ein Brand aus dem Feuer gerettet, nur durch die stellvertretende Genugthuung des Lammes Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, ge- recht und selig werden könne. Diese Lehre ist es namentlich, welche die Schrift das Geheimniß des Glaubens nennt. Sie ist es, die der H. Apostel Paulus im Sinne hat, wenn er an die Römer und wohl auf alle Zeiten hinaus, das Wort richtet: »Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die

Griechen. Denn es wird darin geoffenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die da kommt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: »Der Gerechte wird seines Glaubens leben« (Röm. 1, 16. 17.). Der Geist, der die Apostel und die apostolische Kirche beseelte, war ein Geist des Glaubens, dem Geiste der Werkheiligkeit und Geseglichkeit gegenüber, wie Paulus spricht in der zweiten Epistel an die Corinthier (4, 13.): »Dieweil wir aber eben den Geist des Glaubens haben (nach dem geschrieben steht: ich glaube, darum rede ich), so glauben wir auch, darum so reden wir auch«; oder in folgenden Worten an die Römer (10, 8—11.): »Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen: denn so du mit dem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig«. Der Geist dagegen, der die römische Kirche beseelt, ist nicht ein Geist des Glaubens, folglich auch nicht ein Geist der Liebe und der Hoffnung. Sondern es ist der Geist der Geseglichkeit, der Geist der Werkheiligkeit, der Geist des Judenthums. Darum kennt sie auch die Lehre von der Gnade nicht, versteht nicht den Sinn und die Bedeutung des Evangeliums, ja geht in ihrer verkehrten Richtung so weit, daß sie aus dem Evangelium ein **neues Gesetz** macht und nie anders von demselben spricht, als von einem **neuen Gesetze**. Das Christenthum, nach römischen Begriffen, macht das Heil und die Seligkeit des Menschen von seinen eigenen Verdiensten abhängig, und spricht wie des Judenthum: »Thue das, so wirst du leben!« — Die römische Kirche fordert von den Menschen das Unmögliche, nämlich Christum vom Himmel herabzuholen und dadurch sich Gerech-

tigkeit vor Gott zu erwerben (Röm. 10, 5. 6.), sie macht aus Christus, nicht wie die Apostel, »des Gesetzes Ende« (Röm. 10, 4.), sondern einen zweiten Moses. Daher kommt es, daß die römische Kirche auch kein Glaubens-Bekenntniß, sondern bloß ein Gesetzes-Bekenntniß hat. In der römischen Kirche giebt es nur Glaubens-Ordnungen, Glaubens-Dekrete, nicht aber Glaubens-Bekenntnisse. Was das tridentinische Konzil als Wahrheit vorschreibt, das muß die Kirche als Wahrheit gelten lassen. Kein Wunder, wenn sie dies auch im vollsten Sinne thut, und es Millionen von Gliedern der römischen Kirche in aller Welt giebt, welche auf die Frage: was sie glauben? die bescheidene Antwort geben: was die Kirche lehrt, ohne aber zu wissen, worin eigentlich diese Lehre bestehe. Es ist also, um nicht mehr zu sagen, mindestens eine unbewusste Beschränktheit, wenn die Vertheidiger des neuen (christlichen) Roms, das, wie das alte (heidnische) durch seine Gesetze die Welt zu beherrschen strebt, immer und immer wieder der Welt vorsagen: die römische Kirche habe Einen Glauben. Das ist nicht wahr! Wir behaupten sogar, daß sie gar keinen habe, daß sie vielmehr das Wesen des Glaubens gar nicht verstehe, und das Wort Pauli: »Ein Herr, Ein Glaube« eher auf alle andern Kirchen bezogen werden könne, als auf sie. Ob sie aber als Kirche die Liebe habe, die in Christo Jesu ist, das wird Angesichts der Inquisition und der Pariser Bartholomäusnacht schwerlich Jemand zu behaupten wagen. Die Liebe thut Niemand etwas zu Leide. Die Liebe glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles, sie verträgt Alles, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Wir sagen als Kirche, denn Gott sei Lob und Dank, daß in ihrem Schooße Tausende sind, die ihren Geist weder haben, noch auch nur ahnen, und die man zwar für ihre

Unterthanen, nicht aber für ihre Kinder halten kann; Tausende, die von Jesu Geist belebt sind, und durch Demuth des Herzens, durch stilles, sanftes, liebliches Wesen, durch Werke der Liebe und der Barmherzigkeit ein Wohlgeruch Gottes, eine Freude der Engel, eine Krone der Menschen sind; und darum auch, ihrem Geiste nach, nicht der römischen, sondern der katholischen Kirche angehören. Denn das scheint, wenn auch bewußtlos, der wahre Grund davon zu sein, daß die Kirche Roms sich nicht schlechtweg entweder »die katholische« oder »die römische« nennt, sondern darauf besteht, römisch und katholisch zugleich zu sein. Und wir können es nicht leugnen, dieser Name ist bedeutungsvoll und höchst bezeichnend. Auch wir erkennen in dieser Kirche zwei Elemente: ein römisches und ein katholisches, aber so, daß das römische das Hauptelement davon, das herrschende ist, das katholische hingegen von dem römischen bloß als Beigemisch geduldet wird, um ihm zur allgemeinen Weltherrschaft zu verhelfen. Doch ewig wird diese heterogene Verbindung nicht dauern. Es wird die Zeit kommen, und ist vielleicht schon jetzt da, daß das katholische Element der Stimme des Heiligen Geistes endlich Gehör geben und folgen wird, wenn er ihr durch den Apostel Johannes zuruft: »Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihrer Plage« (Offenb. 18, 4.).

Doch wir kehren nach dieser Abschweifung zu dem Faden unserer Argumentation zurück. Die römische Kirche hat, als Kirche, auch nicht die Hoffnung, die in Christo Jesu ist. Denn merkwürdiger Weise ist Niemand seiner ewigen Seligkeit unsicherer, als die Glieder gerade derjenigen Kirche, welche behauptet, außer ihr, d. h. außer der äußern Verbindung mit ihr, sei kein Heil. Denn das tridentinische Konzil

verdammt geradezu Jeden, der eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu haben glaubt. Nie ist ein Mensch so vollkommen gerecht, wie es die römische Kirche verlangt, um ganz gewiß zu sein, nach dem zeitlichen Tode in ein besseres Leben einzugehen. Das Beste, was die römische Kirche ihren Kindern in Aussicht stellt, die höchste Hoffnung, die sie ihnen zusichert, ist ein ordentlicher Platz im Fegfeuer, denn auch für die allerbesten Glieder der römisch-katholischen Kirche, ja, irren wir nicht, für den Papst selbst, sind Todtenmessen und Fürbitten der lebendigen und verstorbenen Heiligen nöthig, um aus dem Fegfeuer erlöst zu werden.

Wenn es aber nach dem bisher Gesagten nicht geleugnet werden kann, daß die römische Kirche, wie sie jetzt ist (denn anfänglich in den ersten Jahrhunderten war die Kirche Christi zu Rom eine ganz andere als jetzt), von einem andern Geiste belebt ist, als die apostolische, wie diese uns aus dem Neuen Testamente entgegenleuchtet, und darum auch nicht denselben Glauben, nicht dieselbe Liebe, nicht dieselbe Hoffnung hat, wie sie, so wäre das schon ausreichend, um ihr unbedenkt den Charakter der Apostolität, oder was dasselbe bedeutet, der Katholizität abzusprechen. Allein zum Ueberfluß sei, wenn auch nicht ausführlich dargethan (was uns hier zu weit führen würde) doch wenigstens hier noch angedeutet, worin diese Kirche auch der äußern Erscheinung, dem Leibe nach, von der apostolischen abweicht, und sich dadurch, mindestens gesprochen, als ein menschliches, wenn auch noch so künstliches Nachwerk kund giebt.

Ihr Gottesdienst ist besleckt durch Anrufung der Heiligen, Verehrung der Bilder, Einführung neuer Sacramente, Verflümmelung des H. Abendmahls, Verleugnung des Kreuzesopfers Jesu durch das sogenannte unblutige Opfer der Messe und Mißbrauch des Predigtstuhles, durch Verkündi-

gung anderer Dinge als des Evangeliums Jesu Christi, das die Seelen selig machen kann. Ihr Gottesdienst ist eigentlich ein Selbstdienst, eine Selbstvergötterung, denn er ist ganz und gar für die natürlichen Sinne des Menschen berechnet, die er reizen, die er bezaubern soll. Für das Herz ist nichts darin, als das, was der Mensch hineinlegen will. Nicht erbaut wird die Seele, nicht entwickelt das Leben aus Gott, sondern Ohren, Augen und Phantasie beschäftigt, Herz und Geist dagegen von ihrem tiefsten Bedürfnis abgelenkt und — in der Unterwürfigkeit erhalten. Was das zweite, das Bekenntniß betrifft, so ist schon oben davon die Rede gewesen und wir fügen hier nur noch das Ergebniß der Geschichte bei, daß in Absicht auf die Fortpflanzung und Erweiterung, ohne die Waffen der äußeren Gewalt und des Jesuitenordens diese Kirche sich zu behaupten nicht im Stande ist. Die Verfassung endlich betreffend, so hat ihre Hierarchie nichts Entsprechendes in der apostolischen Kirche, so wenig als ihre sichtbare Stellvertretung Christi. — Die apostolische Succession der Bischöfe ist aus der Luft gegriffen; denn nicht als Nachfolger der Apostel setzte Christus Bischöfe in die Kirche ein, sondern als ein für sich und zugleich neben dem apostolischen Amte bestehendes Amt, wie dies ausdrücklich aus Ephes. 4, 11. erhellt, wo Propheten, Evangelisten, Lehrer neben den Aposteln vorkommen, noch zu ihren Lebzeiten, folglich nicht als ihre Statthalter oder Stellvertreter. Denn was auch immer Christus zu Petrus oder Paulus gesagt, ihnen ein Lob oder Tadel, Versprechung oder Verweis ertheilt haben mag, so ist nichts in der Welt im Stande, zu beweisen, daß solches successionsmäßig auf Andere übergehe; wollte man es aber, wie die römische Kirche, unbewiesen annehmen, so folgte eben so gut daraus, daß der Papst ein Satan ist, als daß er der Fels ist, auf

den Christus seine Kirche bauen will, denn in demselben Kapitel wird Petrus von Christus ein Glaubensheld und ein Satan genannt. Siehe Matth. 16, 18. 23. Es bleibt also nichts übrig, als entweder apostolisch oder römisch zu sein, beides kann man mit vollem Bewußtsein nicht zugleich sein: denn die Bibel und das Papstthum sind ewig unvereinbare Gegensätze.

Das haben auch die Schneidemühler erkannt und sich von Rom losgesagt. Aber wir können es nicht leugnen, ihr Glaubensbekenntniß, um völlig schriftgemäß zu sein, bedarf offenbar noch einiger Sichtung. Denn nimmermehr werden sie z. B. aus der H. Schrift beweisen können, daß es sieben Sakramente gebe; nimmermehr aus derselben darthun, daß es kein Hirtenamt gebe, sondern um des Mißbrauches der Schlüsselgewalt willen, dieselbe von dem geistlichen Amte gar nicht mehr gehandhabt werden, die Lehrer nicht mehr Haushalter sein sollen, Niemand, auch die Kirche nicht mehr, die Sünder binden oder lösen dürfe; nimmermehr die Verwandlungslehre in der Bibel nachweisen können u. s. w. Doch der Herr, der, wie wir hoffen, das gute Werk in ihnen angefangen hat, wolle es auch vollführen; wolle ihnen das Licht der Wahrheit immer heller aufgehen lassen, sie noch tiefer einführen in die Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, welche in der H. Schrift niedergelegt sind, und durch seinen Geist in alle Wahrheit und durch die volle Wahrheit zur vollen Freiheit führen, womit Jesus Christus, der Sohn Gottes, sein Volk frei macht zum Dienst und zur Ehre Gottes des Vaters. — Amen.

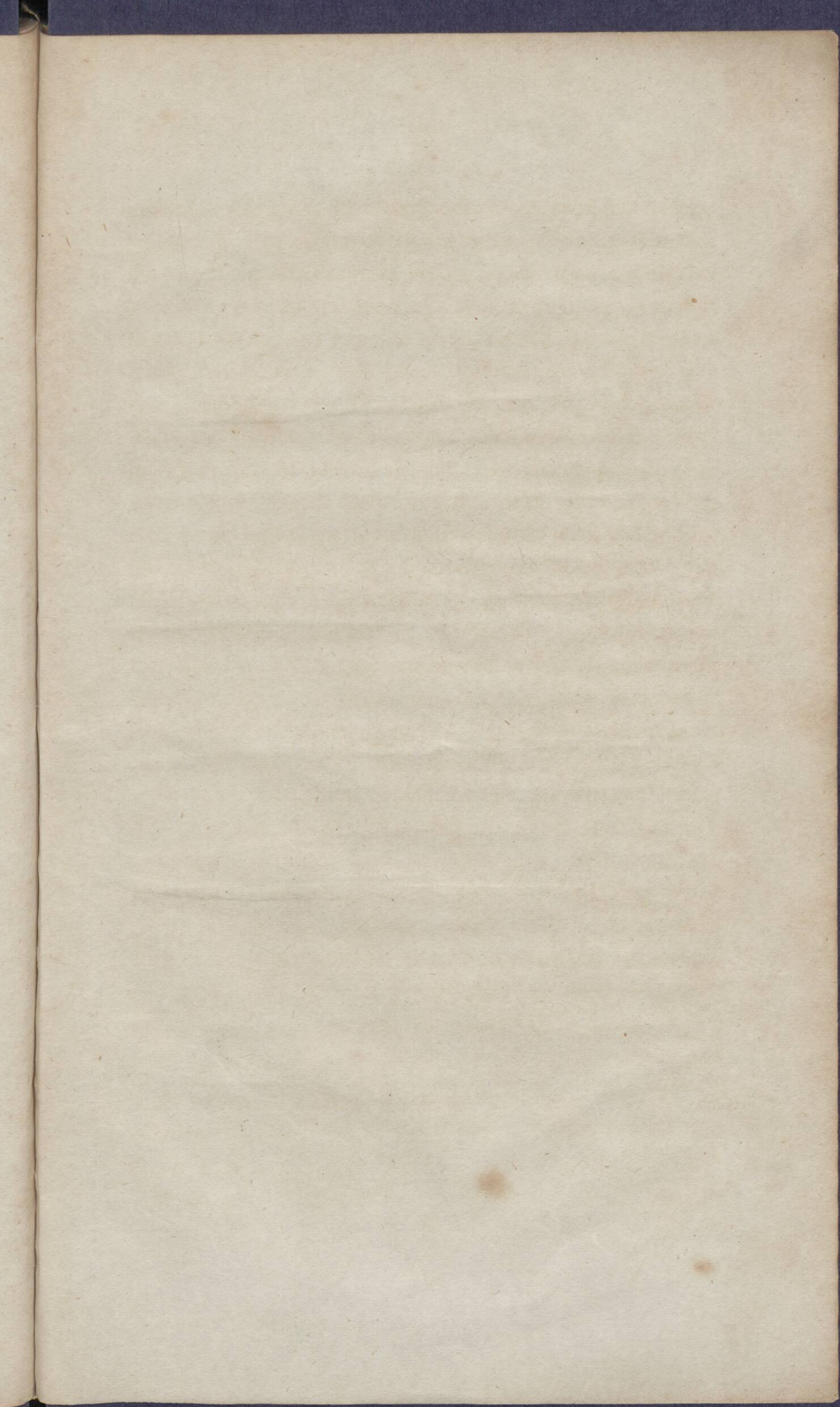
Zum Schlusse noch eine allgemeine Bemerkung. Nach dieser Untersuchung wird es dem Leser nicht schwer sein, diejenige Kirche ausfindig zu machen, welche im wahren, vollsten Sinne die ächtkatholische, die apostolische ist. Nach

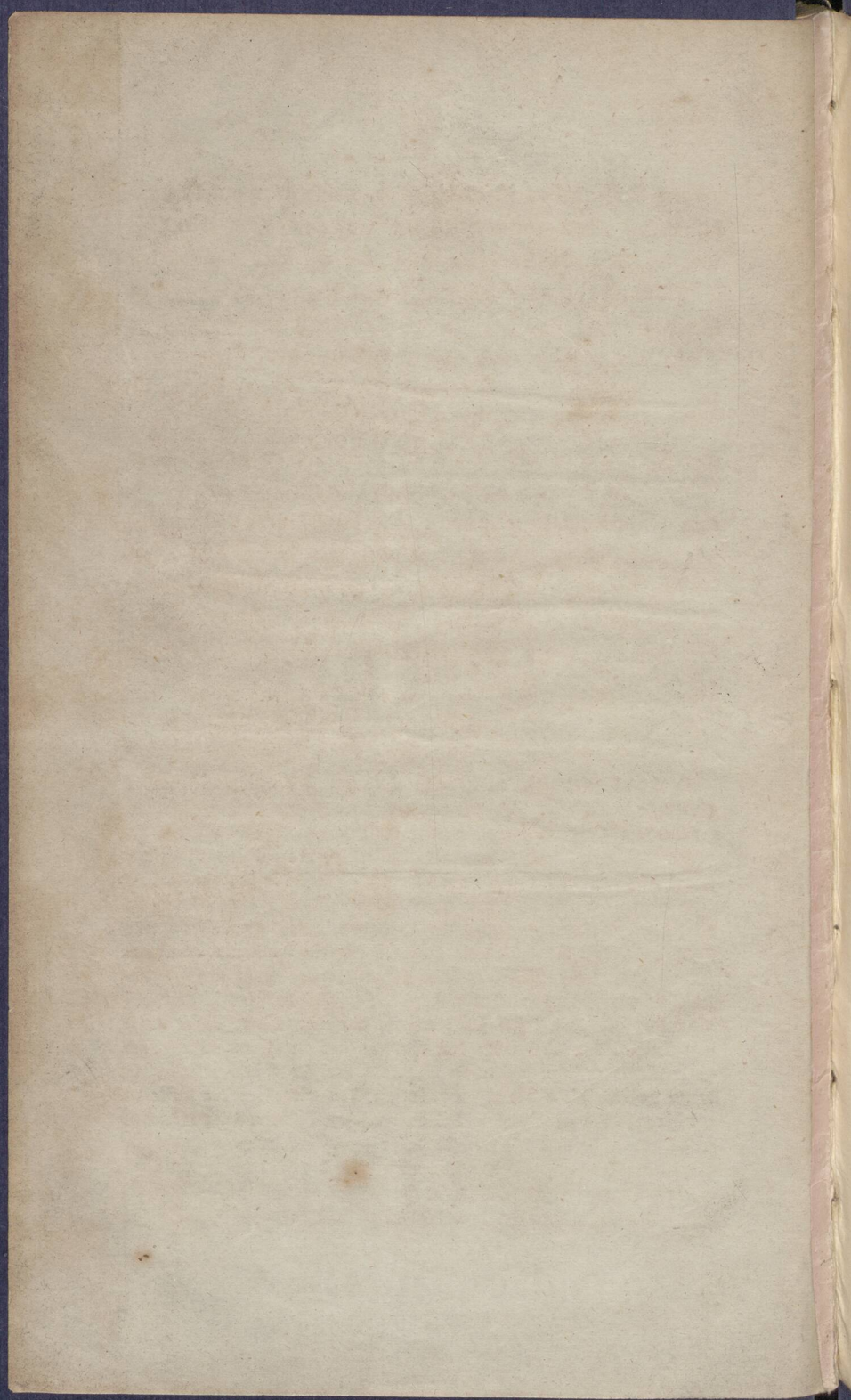
unserm Dafürhalten ist es diejenige, welche man aus kirchenhistorischen und kirchenrechtlichen Gründen gemeinhin die Evangelisch-lutherische nennt, die wir aber am liebsten Bibellirche nennen möchten, weil man in ihr, wie in keiner andern, das oben entworfene Bild der apostolischen Kirche am treuesten wiederfindet. Wenn wir aber von der evangelisch-lutherischen Kirche sprechen, so meinen wir damit diejenige, welche unvermischt mit dem weltlichen Regimente in Lehre, Cultus und Verfassung, festhält an den in ihren symbolischen Büchern ausgesprochenen Grundsätzen und welche eben deshalb als treue Haushälterin über Gottes Geheimnisse im 19. Jahrhundert eben so wenig etwas wissen wollte von der Union mit den Reformirten, mittelst gemeinschaftlicher Agende und Kirchenregiment*), als im 16. Jahrhundert von der Union mit den Papisten mittelst der gemeinschaftlichen Messe.

*) Das Kirchenregiment ist mit nichts so unbedeutend, wie manche Geistliche in Schlessen, Pommern und sonst zu meinen scheinen. Denn, man setze z. B. an die Spitze einer evangelischen Landeskirche einen päpstlichen Oberbischof, und als zweite Behörde ein aus römischen Katholiken und Evangelischen zusammengesetztes Oberkonsistorium, so könnte auch der kürsichtigste Verstand die Romanisirung derselben mit Gewißheit voraussehen. An demselben Tage, an welchem eine Kirche, welcher Konfession sie auch sei, sich ein Kirchenregiment gefallen läßt, dessen Glieder ihr nicht angehören, nicht auf ihr Bekenntniß verpflichtet worden sind, fällt sie selbst zu ihrem Bekenntniß hinaus, und bringt sich selbst um ihr Dasein. Wenn daher Leute von Lutherischer Gesinnung den Satz aufstellen: Man könne auch unter einem unirten Kirchenregimente Lutherische Kirche sein, so lange dasselbe die Gewogenheit hat, den Einzelnen die Bitte zu gewähren, sich zu Gunsten des Lutherischen Glaubens auszusprechen zu dürfen, so sind die Gründe dafür gewiß anderswo aufzusuchen, als in der Schrift, in der Vernunft, in der Bekenntnistreue. — Sapienti sat.

Damit behaupten wir aber keinesweges, daß außer der äußeren Gemeinschaft mit dieser Kirche kein Heil sei. Wir halten uns vielmehr, was die Seligkeit betrifft, an diesen Ausspruch des Erlösers: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden“. Auch in falschen verstümmelten Kirchen ist der H. Geist wirksam, und zeugt dem Erlöser Kinder, wie Thau aus der Morgenröthe. Alle vom H. Geist erleuchteten und zum lebendigen Glauben an Christi Jesu vollgültiges Verdienst gebrachten und in Folge davon mit Gottes- und Menschenliebe erfüllten Seelen sind Ein Geist mit der Kirche, gehören ihr innerlich an, sind, wie die Schrift sagt (Offenb. 12, 17.): ihr Samen und bilden das, was man im wahren Sinne die unsichtbare Kirche nennt. Man giebt ihr diesen Namen nicht in der Absicht, als gäbe es zwei Kirchen, sondern nur um damit anzudeuten, daß das Band, das sie mit der Kirche verknüpft, kein sichtbares, sondern der unsichtbare H. Geist ist. Aber so gewiß das ist, so gewiß ist es auch auf der andern Seite, daß solche unter allen unächten Kirchen zerstreute Glieder Christi, sich auch äußerlich an den wahren Kirchenleib, an die sichtbare Kirche anschließen werden, sobald sie mit dieser bekannt zu werden oder in Berührung zu kommen, Gelegenheit haben, um mit ihr die heiligen Kämpfe des Herrn und seines Reiches zu führen gegen alle Mächte der Welt und der Hölle, bis sie aus der streitenden die triumphirende wird geworden sein.







To 4678

